
HERBSTTAGUNGEN DER ORDEN

Männer- und Frauenorden in Österreich wachsen weiter zusammen	2
Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner sind die designierten Vorsitzenden der neuen "Ordenskonferenz Österreich" - Strukturelle und personelle Weichenstellungen werden erst nach Approbation der Statuten der neuen Ordenskonferenz durch Rom schlagend	
Männer- und Frauenorden sehen gemeinsamen Weg zuversichtlich	2
Ordensfrau mahnt zu Sensibilität gegenüber geistlichem Missbrauch	4
Deutsche Ordensfrau und Kinderdorfmutter Jordana Schmidt berichtete bei Ordenstag in Wien-Lainz über Missbrauchserfahrungen in der eigenen Gemeinschaft	
Steindl-Rast: Dankbarkeit ist Zusammenfassung des Christentums	6
Benediktiner und Bestsellerautor bei Österreichischem Ordenstag: Dankbarkeit nicht in der verniedlichten Form verstehen, sondern als revolutionärer Impuls, der Machtssysteme stürzt	
Benediktiner: Kirchen müssen "einfach offen" für Menschen sein	7
Melker Ordensmann P. Deibl bei Ordenstag in Wien-Lainz: "Kirchen und Klöster gewähren den Menschen einen Aufenthalt frei von Interessen"	
P. Helm: Mission katholischer Schulen ist der Dialog	8
Missionstheologe bei "Schultag" der Orden in Wien-Lainz: Schüler erkennen lassen, wie sie ihre Stärken zum Wohle aller einsetzen - Verabschiedung von Bildungsreferats-Leiter Luftensteiner	
Kunstexperte: "Muss man die Mona Lisa im Original gesehen haben?"	10
Schweizer Kunsthistoriker Huber referierte bei Ordenstag über Kunst-Tourismus und Sammelwut	
Klimaschutz: Österreichs Kirche laut Expertin Vorreiterin	11
Papua-Neuguinea: Ordensfrauen um Inkulturation bemüht	12
Steyler-Missionarin Anna Damas bei Herbsttagung der Orden in Wien-Lainz über Aberglaube, Bibelkurse, festliche Prozessionen, Stammeskonflikte und die Rolle der Frauen in Papua-Neuguinea	
Junge Ordensleute setzen sich für nachhaltigen Lebensstil ein	13
"Ordnstag Young" bei Herbsttagungen der Orden in Wien-Lainz	
Deutsche Ordensfrau: "System Kirche" wird sich langsam verändern	14
Ordnstagung-Referentin Sr. Jordana Schmidt über Frauenpriestertum, Zölibat und Synodalen Weg	
Freiwilliges Ordensjahr bewährt sich	15
Zulehner warnt vor wachsender Ökonomisierung im Spitalsalltag	16
Pastoratheologe bei "Tag der Gesundheit" der Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften - Adolf Inzinger neuer Sprecher der ARGE Ordensspitäler	
Orden und Diözesen beraten über mehr Zusammenarbeit	17

KATHPRESS - THEMENPAKET

Herbsttagung der Orden im Zeichen von Kontinuität und Neuanfang	17
Männer- und Frauenorden in Österreich wollen "fusionieren"	19
Statistik: 4.900 Ordensleute leben und wirken in Österreich	19
Erotische Verse und Lügende Steine in heimischen Ordensarchiven	21
Ordensschulen: Direktoren suchen den besten Führungsstil	23

H E R B S T T A G U N G E N D E R O R D E N

Männer- und Frauenorden in Österreich wachsen weiter zusammen

Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner sind die designierten Vorsitzenden der neuen "Ordenskonferenz Österreich" - Strukturelle und personelle Weichenstellungen werden erst nach Approbation der Statuten der neuen Ordenskonferenz durch Rom schlagend

Wien (KAP) Die Männer- und Frauenorden in Österreich wachsen weiter zusammen. Bei einer gemeinsamen Sitzung am Montagnachmittag, 25. November, im Kardinal König-Haus in Wien-Lainz beschlossen die Vertreterinnen und Vertreter der Frauen- und Männerorden die Statuten für die zukünftige "Ordenskonferenz Österreich", in der Männer- und Frauenorden zusammengeschlossen sind. Zum designierten Vorsitzenden der Ordenskonferenz wurde der Salzburger Erzabt Korbinian Birnbacher gewählt, zur Stellvertreterin Sr. Franziska Bruckner. Der Zusammenschluss und alle damit verbundenen personellen Weichenstellungen werden allerdings erst dann schlagend, wenn die Statuten von Rom approbiert sind, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten. Bis dahin bleibt der jetzige Vorstand mit Sr. Beatrix Mayrhofer und Abt em. Christian Haidinger an der Spitze im Amt.

In den kommenden Vorstand wurden für die Frauenorden zudem Sr. Sonja Dolesch und Sr. Franziska Madl gewählt; Ersatzmitglied ist Sr. Hemma Jaschke. Für die Männerorden wurden P. Bernhard Bürgler und Abt Reinhold Dessl bzw. P. Thomas Vanek als Ersatzmitglied in den Vorstand berufen.

"Ich danke für das Vertrauen und freue mich auf den herausfordernden Dienst, erstmals gemeinsam mit Sr. Franziska Bruckner die Frauen- und Männerorden in der Ordenskonferenz Österreich vertreten zu dürfen", so Erzabt Korbinian Birnbacher in einer ersten Stellungnahme.

Birnbacher, Taufname Georg, trat 1987 in die Erzabtei St. Peter in Salzburg ein. Nach der Feierlichen Profess 1991 wurde er 1994 im Salzburger Dom von Erzbischof Eder zum Priester geweiht. Seine Studien absolvierte er an der Universität Salzburg und an der Ordenshochschule S. Anselmo in Rom. P. Korbinian übte Funktionen in der Erzabtei als Novizenmeister, Stiftsarchivar, Hochschulpfarrer, Koordinator in Abtenau, Custos der Kunstsammlungen und seit 2009 als Prior aus. Im Jänner 2013 wurde er für zwölf Jahre zum 88. Abt des ältesten Klosters Österreichs und zum 6. Erzabt von St. Peter gewählt.

Sr. Franziska Bruckner wurde 1960 in Kirchbach im niederösterreichischen Waldviertel geboren. 1975 trat sie in die Gemeinschaft der Franziskanerinnen Amstetten ein. 1981 legte sie ihre ersten Gelübde ab. Von 1981 bis 1983 absolvierte sie die Ausbildung zur Hauswirtschaftslehrerin. 1986 legte sie die Ewige Profess ab. Ihre erste Aufgabe war der Einsatz in den Schulen der Franziskanerinnen in Amstetten und Ybbs bis 2002 und als Erzieherin im Internat in Amstetten bis 1996. In der Ordensleitung hatte sie von 1992 bis 1998 die Aufgabe als Generalvikarin und von 1998 bis 2004 als Generalrätin inne. Seit 2004 ist Sr. Franziska Bruckner Generaloberin ihrer Gemeinschaft. Sr. Franziska Bruckner war von 2008 bis 2017 Vertreterin aus dem deutschen Sprachraum in der UISG, der Vereinigung der Generaloberinnen weltweit.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Männer- und Frauenorden sehen gemeinsamen Weg zuversichtlich

Scheidende Konferenzvorsitzende Haidinger und Mayrhofer bei österreichischem Ordenstag zu neuer gemeinsamer Ordenskonferenz von Männer- und Frauenorden: Verwirklichung der "mutigen Vision" soll Berufung und Sendung der Orden stärken

Wien (KAP) Der künftige gemeinsame Weg der Superiorenkonferenz der Männerorden und der Vereinigung der Frauenorden soll nicht nur

strukturelle Vorteile bringen, sondern vor allem die "Berufung und Sendung als Ordensleute für die Kirche in der Welt von heute" stärken: Das

haben die scheidenden Vorsitzenden der beiden Dachorganisationen, Abt Christian Haidinger und Sr. Beatrix Mayrhofer, am Dienstag, 26. November, dargelegt. Rahmen dafür bildete eine Dialogpredigt beim österreichischen Ordenstag in Wien-Lainz. Dem Abschlussgottesdienst der traditionell zwischen Christkönig und Adventbeginn veranstalteten Tagung stand der Innsbrucker Diözesanbischof Hermann Glettler vor.

Die "mutige Vision" der gemeinsamen Rechtsperson von Frauen- und Männerorden sei mit der Gründung der Österreichischen Ordenskonferenz Wirklichkeit geworden, erklärten die beiden Vorsitzenden über den am Montag gefällten Entschluss. Überraschend sei dies aber nicht gekommen, habe es doch schon in den vergangenen Jahren ein immer stärkeres "Füreinander und Miteinander" gegeben, etwa durch das gemeinsame Büro und Medienbüro seit 2010 im Wiener Schottenstift, sowie Kooperationen bei den Ordensschulen und -krankenhäusern, in den Bereichen Mission, Kulturgüter, Archive oder bei der touristischen Vereinigung "Klösterreich".

Freilich gebe es für die drängende Frage nach der personellen, wirtschaftlichen und finanziellen Zukunft der Orden "noch keine adäquaten und beruhigenden Antworten", bekannte Haidinger mit Blick auf Probleme, wie die geringe Zahl von Neueintreten. Man versuche dennoch, ebenso hoffnungsvoll in die Zukunft zu blicken wie die Vergangenheit mit Dankbarkeit erfülle. Von dem bisher selbst inmitten von Rückschlägen entstandenen Neuen und Bleibenden schöpfe man "Kraft und Zuversicht auch für das Hier und Heute", ebenso wie bei den Plänen für die Zukunft.

Ziel des Wirkens der Ordensleute und ihres "Mitseins und Mitgehen in den Sorgen und Nöten der Menschen" sei es, Gottes Begleitung trotz aller Herausforderungen spürbar machen, sagten die beiden Vorsitzenden. Dabei geschehe vieles auch im Verborgenen, "nicht nur durch unser Tun, sondern vor allem auch durch unser Gebet", wie Sr. Mayrhofer betonte.

Als besondere "Zeichen der Hoffnung" inmitten von Umbrüchen werteten die beiden Ordensoberen die Mitarbeiter der Ordenswerke: Mit Kompetenz und Einsatzfreude seien viele bereit, "sich in unsere jeweilige Ordensspiritualität einzufühlen und einzubringen, ja, auch betend mit uns zu sein". Für die Ordensleute sei

dies eine wichtige Unterstützung und Entlastung.

"Almdudlerpärchen" auf Augenhöhe

Die künftigen Vorsitzenden der gemeinsamen Ordenskonferenz hatten sich vor der Messfeier den Ordensstags-Teilnehmern vorgestellt, namentlich Erzabt Korbinian Birnbacher und seine Stellvertreterin Sr. Franziska Bruckner - "das Almdudlerpärchen, da wir ja beide in Tracht sind", wie Sr. Bruckner augenzwinkernd bemerkte.

Die weiteren Vorstandsmitglieder sprachen von einem künftig noch verstärkten "Miteinander auf Augenhöhe" (Sr. Sonja Dolesch), von Zuversicht angesichts des schon "gewachsenen Positiven" zwischen den Männer- und Frauenorden (Sr. Franziska Madl) sowie der Ansage, Orden wollten weiterhin "Unruhe stiften" (Sr. Hemma Jaschke). Der Jesuitenprovinzial P. Bernhard Bürgler, ebenfalls im Vorstand, sprach davon, dass der Prozess des Zusammenwachsens noch weitergeführt werden müsse; der Wilheringer Abt Reinhold Dessel von dem Ziel, das "kräftige Netzwerk der Orden sichtbarer zu machen".

Peter Bohynik, derzeit Generalsekretär der Ordensgemeinschaften, kündigte an, er werde den Übergang begleiten und seine Funktion dann mit 1. Mai 2020 an Sr. Christine Rod weitergeben. Die Ordensfrau der Missionarinnen Christi befindet sich derzeit noch auf einem Sabbatjahr in Israel.

Filmdoku zeichnet Geschichte nach

Vor der Eucharistiefeier hatte ein Film von Magdalena Schauer den Weg der Superiorenkonferenz und der Frauenordens-Vereinigung in den vergangenen 60 Jahren nachgezeichnet. In der Dokumentation "Wer sama, was tama", die in erweiterter Form noch heuer auf ORFIII ausgestrahlt werden soll, erzählen Zeitzeugen, dass Ängste wie etwa jene der Ordensfrauen, die Ordensmänner würden sie bei gemeinsamen Projekten "über den Tisch ziehen", erst allmählich aufgelöst worden seien. Nun stehe man sich "auf Augenhöhe" gegenüber und blicke in gemeinsam in die Zukunft. Projekte wie das "Freiwillige Ordensjahr" oder die Kooperation zwischen dem Stift St. Florian und dem Ars Electronica Center beim Festival "AI x Music" werden dabei als zwei zukunftsweisende Beispiele dargestellt.

Ordensfrau mahnt zu Sensibilität gegenüber geistlichem Missbrauch

Deutsche Ordensfrau und Kinderdorfmutter Jordana Schmidt berichtete bei Ordenstag in Wien-Lainz über Missbrauchserfahrungen in der eigenen Gemeinschaft - "Es ist unsere Aufgabe, das zur Sprache zu bringen und zu überlegen, wie wir das verändern können"

Wien (KAP) Ordensgemeinschaften stehen als geschlossene Gemeinschaften in einer besonderen Verantwortung, die Freiheit ihrer einzelnen Mitglieder zu achten und Missbrauch in jeglicher Form - auch der geistlichen - entgegenzuwirken: Das hat die deutsche Dominikanerin Jordana Schmidt (50) am Dienstag, 26. November, beim Eröffnungsvortrag des Österreichischen Ordenstages dargelegt. "Gemeinschaften in Orden, Kirchen und auch anderen Institutionen, jedoch auch Partner- oder Berufsbeziehungen sind meist nie ganz frei von den unterschiedlichen Ausprägungen von Missbrauch. Es ist unsere Aufgabe, das zur Sprache zu bringen und zu überlegen, wie wir das verändern können", forderte die Ordensfrau.

Schmidt war vor ihrem Eintritt bei den Dominikanerinnen Mitglied einer anderen Schwesterngemeinschaft gewesen und hatte dort mehrere Formen geistlichen Missbrauchs erlebt, wie sie berichtete. "Mir wurde genau vermittelt, was ich zu lesen, wann ich zu schweigen oder zu beten hatte und sogar, wann ich zu Bett gehen sollte. Mediennutzung aller Art war verboten, und nicht einmal das kleinste selbstgemalte Bild durfte ich ohne Erlaubnis der Oberin verschenken." Verstöße seien geahndet worden, etwa mit Einschränkungen beim Essen oder Zurechtweisung vor allen anderen, jegliche Zweifel seien unerwünscht und Kritik als "Versuchungen vom Teufel" erachtet gewesen. "Das Wort der Priorin galt in allem - so wurde Gehorsam verstanden."

Manchen Frauen ihrer Gemeinschaft sei es viel schlimmer ergangen, mit Demütigungen, Abwertungen oder im Fall einer dementen Mitschwester, mit Ein- oder Aussperren bei Gebetszeiten. "Während einer Laudes verstarb sie, was dann lange vertuscht wurde. Sie sei friedlich im Bett entschlafen, hieß es." Schmidt selbst trat kurz vor ihrer ewigen Profess aus der Gemeinschaft aus und begriff erst danach, "dass das nicht das normale Klosterleben war, sondern Machtmissbrauch und spiritueller Missbrauch". Um sich von der in vier Jahren eingeübten Denkweise freizumachen, habe sie viele Jahre benötigt; dass sie dennoch Ordensfrau blieb und bei den Dominikanerinnen von Bethanien ein-

trat, verdanke sie der ihr dort zugestandenen Freiheit, ihrem Kampfgeist sowie auch ihrer in den schwierigen Jahren noch stärker gewordenen Verbundenheit zu Gott, erklärte Schmidt.

Wenngleich es in ihrer früheren Ordensgemeinschaft Änderungen gab - nach weiteren Austritten von Mitschwestern, Briefen nach Rom und Visitationen wurde der Äbtissin das Amt entzogen und die Kommunität gründete sich neu - würden die hier beobachteten Strukturen vielerorts weitergehen, "auch heute noch", mahnte die in Deutschland in Missbrauchs-Fragen oft als Expertin herangezogene Ordensfrau. "Das Thema begleitet mich weiter. Immer noch wenden sich Mütter von Schwestern an mich und fragen hilflos: Was soll ich denn tun?"

Ordensgemeinschaften, insbesondere Klöster und Stifte, seien oft "sehr geschlossene Systeme", hinter die man schwer blicken könne, gab Schmidt zu bedenken. Ratsam für die Prävention der hier stets gegebenen Gefahr geistlichen Missbrauchs sei der Blick darauf, "wie und welche Menschen eintreten - geschieht dieser Schritt in Freiheit, und sind es gestandene Persönlichkeiten?" Ordensobere hätten die Aufgabe, hellhörig zu sein, zudem sei oft eine gute externe Begleitung eine richtige Maßnahme. "Wir müssen auch Sprache und Worte finden für Missbrauch, damit Betroffene -das einordnen können und nicht nur ein komisches Gefühl dafür haben müssen, das sie ihr Leben lang beeinflusst. Denn das Leben jetzt ist dafür zu kostbar und wichtig."

Alltag als Kinderdorfmutter

Schmidt sprach zudem auch über ihre nunmehrige Tätigkeit als Erziehungsleiterin und "Mutter" im Kinderdorf im Rahmen ihrer Ordensberufung. Das familienähnliche Zusammenleben mit Kindern - derzeit vier - über 24 Stunden am Tag sei eine enorme Herausforderung, zugleich ein "Sprung ins volle Leben", wie sie sagte. "Das Versprechen diesen Kindern gegenüber, dass ich für sie da sein werde, bis sie groß sind, war wie eine nochmalige Profess", so die ausgebildete Kinderkrankenschwester, Diplom-Heilpädagogin und System- und Familientherapeutin. Viele der im Kinderdorf lebenden Kinder hätten Erfah-

rungen von Misshandlung bis hin zu Missbrauch hinter sich, die meisten seien "hoch bindungsge-stört", könnten kaum Vertrauen schöpfen und würden ständig Grenzen ausloten.

Der Alltag als Kinderdorfmutter sei für sie trotz aller Grenzerfahrungen dennoch eine "intensive Gotteserfahrung", so Schmidt, die auch die bei der Versammlung anwesenden Ordensleute an ihre Ausgangsmotivation erinnerte. Die beim Ordenseintritt verspürte große Liebe zu Gott gelte es täglich aufzufrischen - "wie bei einem alten Ehepaar", so die Referentin. Das erfordere auch, sich trotz vielseitiger Beschäftigungen Zeit für Gott zu nehmen.

Schwester Jordana Schmidt wurde 1969 in Deutschland geboren. Sie machte eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester. 1990 trat sie in ein dänisches Zisterzienserinnenkloster ein. 1994 wechselte sie zu den Dominikanerinnen von Bethanien. Ab 1997 absolvierte sie ein Studium der Diplomheilpädagogik an der Katholischen Fachhochschule Köln und ließ sich zur System- und Familientherapeutin ausbilden. Schwester Jordana ist seit 2012 Kinderdorfmutter im Bethanien Kinder- und Jugenddorf Schwalmtal-Waldniel, in dem rund 160 Kinder und Jugendliche in allen Altersgruppen betreut werden.

"Wir haben uns vermählt"

Eröffnet wurde der Ordenstag von Vorsitzenden der Männer- und Frauenorden, Abt. em. Christian Haidinger und Sr. Beatrix Mayrhofer. Haidinger hob dabei auch nochmals den zukunftsweisenden Beschluss vom Montag hervor, dass künftig Frauen- und Männerorden in der "Ordenskonferenz Österreich" zusammengeschlossen sind. "Wir haben uns vermählt", so Haidinger mit Augenzwinkern. (Rechtskräftig wird sie allerdings erst, sobald die römische Religiosenkongregation die Statuten der neuen Ordenskonferenz bestätigt.)

Als einen wegweisenden Schritt und als "Riesenchance" würdigte auch Sr. Jordana Schmidt diese Initiative. In Deutschland sei die-

selbe Entwicklung geschehen mit der bereits vor Jahren gegründeten gemeinsamen Ordenskonferenz DOK. "Doch das muss immer auch mit Leben gefüllt werden", hob die Ordensfrau hervor. Wichtig seien die "vielen kleinen Dinge des Alltags und der gegenseitigen Wertschätzung" und das Verfolgen gemeinsamer Ziele.

Sr. Schmidt wünschte dem gemeinsamen künftigen Weg der Frauen- und Männerorden vor allem Mut: "Gehören Sie zu den Mutigen, die das Ordensleben vor allem als Leben deutlich machen!", so ihre Botschaft an die anwesenden Ordensvertreter. Österreich sei gegenüber Deutschland in einem Größenvorteil, so Schmidts Eindruck vom Ordenstag: In ihrem Heimatland seien vergleichbare Ordensstreifen nur auf Diözesanebene vorstellbar.

Veränderungen bei den Säkularinstituten

Ihren Abschied nahm bei der Herbsttagung Elisabeth Plach als Vorsitzende der Säkularinstitute Österreichs. Säkularinstitute, von denen es in Österreich neun mit knapp 200 Mitgliedern gibt, sind in der katholischen Kirche neben Ordensgemeinschaften die zweite Form der sogenannten "Institute des geweihten Lebens". In beiden sind die evangelischen Räte Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit Teil der Gemeinschaftsregel. Anders als Ordensgemeinschaften leben die Mitglieder von Säkularinstituten ihre Weihe und Sendung "mitten in der Welt", ohne Klausur und Ordenskleid, wobei sich dieser Unterschied zwischen Orden und Säkularinstituten mittlerweile vielfach verwischt hat.

Orden und Säkularinstitute seien zu einer "Entdeckergemeinschaft" geworden, so Plach in ihrem Grußwort: "Gemeinsam stellen wir uns den Herausforderungen in Kirche und Gesellschaft." Bei der jüngsten Generalversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Säkularinstitute Österreichs wurde Maria Christine Hochleitner, Generalleiterin des Säkularinstitutes "Madonna della Strada", zur Nachfolgerin von Plach gewählt.

Steindl-Rast: Dankbarkeit ist Zusammenfassung des Christentums

Benediktiner und Bestsellerautor bei Österreichischem Ordenstag: Dankbarkeit nicht in der verniedlichten Form verstehen, sondern als revolutionärer Impuls, der Machtsysteme stürzt

Wien (KAP) Die kürzeste Formel des Christentums ist in den Worten des Benediktinerbruders David Steindl-Rast die Dankbarkeit. "Die Feier des Dankes steht mit der Feier der Eucharistie (Anm., griech. für Danksagung) im Zentrum unserer christlichen Gemeinschaft. Dank fasse in "kompaktester Form" zusammen, was christliches Leben heiße, sagte der 93-jährige Bestsellerautor am Dienstag, 26. November, bei seinem Vortrag im Rahmen des Österreichischen Ordensstages in Wien-Speising. Wahrhaftig gelebte Dankbarkeit wäre die "Lösung der größten Probleme von heute, doch gibt es nichts, das uns so schwer fällt, wie einfach zu danken".

Dankbarkeit sei der Schlüssel zur Freude - "zu dem bleibenden Glück, nach dem sich ausnahmslos alle Menschen sehnen", betonte der 1926 in Wien geborene Steindl-Rast. Mit der Freude verhalte es sich allerdings so, dass sie oft gerade nicht mit dem materiellen Wohlergehen zusammenhänge. "Viele von den wohlhabendsten Menschen zählen zu denen, die psychisch schwer leiden, während es andere gibt, denen es eigentlich sehr schlecht geht, und die selbst im größten Unglück Freude ausstrahlen - weil sie dankbar sind", meinte der Eremit, der u.a. die Website "gratefulness.org" und "dankbar-leben.org" mitgegründet hat.

Um dankbar zu leben, benötige man die bewusste und ständig wiederholte Entscheidung zugunsten des Vertrauens und gegen die Furcht, so Steindl-Rast weiter. "Alles, was wir brauchen und was für uns gut ist, wird uns in jedem Augenblick geschenkt vom Leben - oder von Gott, der ja das Leben ist, bzw. das Leben die Bühne, auf der wir Gott begegnen." Zumeist seien sich die Menschen aber kaum bewusst, wie sehr ihr Leben von Gott getragen sei - "schon dadurch, dass wir leben und atmen können". Wer die vielen kleinen Geschenke des Lebens annehme, könne dieses viel eher genießen.

Überwinden der Katastrophe

Daran zu denken, mache das Danken aus, ebenso wie auch das Widerstehen der Herausforderung der Angst. "Ängste sind unvermeidlich im Leben, weil wir immer wieder in die Enge kommen. Ob sie aber Furcht auslösen, hängt jedoch

von uns selbst ab. Die Bibel fordert ja ständig von uns 'fürchte dich nicht!'" Dies zu befolgen bedeute, erklärte der Benediktinermönch, "sich zu sagen: Ich habe wohl Angst, werde aber schon durchkommen in Gottes Namen, ebenso wie wir auch bei unserer Geburt durch einen sehr engen Geburtskanal in diese Welt gekommen sind." Dankbarkeit selbst in Schwierigkeiten oder Katastrophen ermögliche auch im übertragenen Sinn oft eine "neue Geburt".

Erlernen könne man die Dankbarkeit nur dann, wenn man Gelegenheiten des Stillehaltens suche - "was in unserer sehr lauten und raschen Welt oft eine schwierige Aufgabe ist", wie Steindl-Rast bekannte, der u.a. Zen-Meditation betreibt. Erst die Stille ermögliche es, "hinzuschauen, hinzuhorchen und sich über die Gelegenheiten zu freuen, etwa an einem Atemzug". Daraus gelte es dann das Handeln abzuleiten.

Revolutionärer Impuls

Richtig verstandene Dankbarkeit sei gänzlich anders als deren in der Ratgeberliteratur populäre oder auf Spruchkarten beworbene "verniedlichte" Form, betonte der Ordensmann, der im Europakloster Gut Aich (Sbg.) lebt. "Sie ist vielmehr ein revolutionärer Impuls, die auch bedeutet, einfach und genügsam zu leben. Wer schon für das Erste dankbar ist, greift nicht gleich nach dem Zweiten. Dankbar zu sein kann somit unserer Gesundheit helfen, wenn wir etwa dankbar essen und trinken, und unsere Konsumgesellschaft revolutionieren, wenn wir dankbar sind mit dem, was wir haben."

Da Dankbarkeit der wichtigste Gegenimpuls zur Furcht sei, könne sie auch auf Furcht basierende Machtsysteme - "bei denen die, die oben sitzen, Gewalt anwenden aus Furcht, gestürzt zu werden" - erfolgreich überwinden. "Die großen Vorbilder der Furchtlosigkeit waren deshalb Revolutionäre, darunter viele der Ordensgründer wie Benedikt oder Franziskus. Sie hatten eine ganz andere, auf einem Vertrauensnetzwerk basierende Gesellschaft vor Augen, die somit im klaren Gegensatz steht zu unserer von Gewalttätigkeit, Rivalität und Habsucht geprägten", erklärte Steindl-Rast. Gewalttätigkeit werde

im Christentum durch Friedfertigkeit und Gewaltlosigkeit ersetzt, Rivalität durch Zusammenarbeit und Habsucht durch das Teilen.

Gotteserfahrung durch Dankbarkeit

Wer Dankbarkeit als Herzstück christlichen Lebens verstehe, begegne in ihr auch dem dreifaltigen Gott, führte der Benediktinerbruder den Gedanken mit einer theologischen Deutung noch weiter: "Die Stille und das Schweigen sind ein Sich-Hinablassen in die Tiefe des Geheimnisses, das wir Vater nennen. Aus dieser abgrundtiefen Stille kommt das Wort, Gottes fleischgewordener Sohn, und wenn wir Ihm mit unserem Handeln

antworten, so ist es der Heilige Geist, der uns treibt und uns die Kraft dazu gibt."

David Steindl Rast ist u.a. auch Vortragender des "3. GLOBART Mindfulness Forums" am Samstag, 30. November, im Stift Melk. Unter dem Motto "Ein Tag im Zeichen der Dankbarkeit" organisiert das Europäische Netzwerk "Dankbar leben" eine Tagung, die laut Organisatoren "Stille und Ermutigung" bringen soll. Weiters wird auch der Dokumentarfilm "Erfülltes Leben - wenn die Schale überfließt" mit und über Steindl-Rast gezeigt. (Info und Anmeldung: www.globart.at)

Benediktiner: Kirchen müssen "einfach offen" für Menschen sein

Melker Ordensmann P. Deibl bei Ordenstag in Wien-Lainz: "Dass Kirchen und Klöster den Menschen einen Aufenthalt frei von Interessen gewähren, ist ihr wesentlicher Beitrag für eine lebenswerte Gestaltung des öffentlichen Raumes"

Wien (KAP) Kirchen- und Klosterbauten sollen von ihrem Grundverständnis her "religiös wie säkular anschlussfähig" sein und Offenheit vermitteln: Darauf hat der Melker Benediktinerpater Jakob Deibl am Dienstag, 26. November, beim Österreichischen Ordenstag in Wien-Lainz hingewiesen. "Dass Kirchen und sich der Aufnahme von Gästen widmende Klöster einfach offen sind und dem Menschen einen Aufenthalt frei von Interessen gewähren, ist ihr wesentlicher Beitrag für eine lebenswerte Gestaltung des öffentlichen Raumes", betonte der Theologe, Philosoph und Gastprofessor an der Sant'Anselmo-Universität in Rom bei seinem Vortrag.

Wo immer Einrichtungen im kirchlichen Bereich eine Öffnung wagen, müsse diese "dem Charisma des jeweiligen Ortes entsprechend" erfolgen, erklärte der Ordensmann. Die für viele Ordensgemeinschaften richtungweisende Benediktinsregel verlange etwa, Begegnungen zu ermöglichen. Dazu gehöre auch, dass Menschen - die die Klöster aus verschiedensten Motiven aufsuchen - ein "Wohlfühlen" und "Gerne-Wiederkommen" geboten werde.

Klöster sollten laut dem Mönchsvater Benedikt zwar einerseits "umschlossen" sein und damit Sicherheit und Voraussetzungen für einen Lernprozess bieten, andererseits aber auch "durchlässig für andere" statt "selbstgenügsam". Das Gelöbnis von Armut - das in der Benediktinsregel allerdings nicht aufscheint - könne statt Besitzlosigkeit der Gemeinschaft auch als "Be-

reitschaft, ihren Besitz mit den Gästen zu teilen" verstanden werden, meinte Deibl.

Freilich erfordere das Bemühen um Offenheit in der Praxis der Klöster meist einen komplizierten - für Außenstehende kaum bewussten - Prozess interner Aushandlung, erklärte Deibl, der dies am Beispiel der im Jahr 2000 erfolgten Öffnung des Melker Stiftsparks für die Allgemeinheit darstellte. Viele im Orden hätten die Angst vor einem fortschreitenden "Ausverkauf", während andere die Öffnung als ein Recht der Allgemeinheit sähen. Die Öffnung könne aber auch jenem Bild entgegenwirken, laut dem Mönche in hochbarocken Palästen wohnen und diese "im Gefühl der Überlegenheit der Stiftsfürsten vor der Öffentlichkeit abschließen" würden.

Vergangenheit und Zukunft der Klöster

Für den öffentlichen Raum hätten Kloster- und Kirchengebäude eine wichtige Funktion. Sie seien auf "Dauerhaftigkeit" angelegt und vermittelten sonst kaum erfahrbare Konstanz in der Verwendung. So sei es möglich, in einer antiken Basilika Gottesdienst zu feiern, während hingegen ein antikes Verkaufslokal kaum als modernes Geschäft taugen würde. Deibl: "Kirchen- und Klostergebäude artikulieren sich als Raum, der sich bewusst in Vergangenheit und Zukunft ausdehnt." Die über Jahrhunderte erfolgten An- und Umbauten machten verschiedene Zeitepochen sichtbar und damit auch die "Sorgen, Nöte und

Hoffnungen, die Bitten, Fürbitten und Gebete der Menschen vieler Generationen".

Kirchen: Inseln im Stadtraum

Zu den charakteristischen Elementen von Kirchen- und Klostergebäuden zähle u.a. auch die Stille. Gerade in Städten seien Kirchen und Klöster "Inseln im Stadtraum", so der Benediktiner. Es handle sich auch um nicht an Konsum gebundene Räume, "die die interessenlose Wahrnehmung des Schönen ermöglicht und schließ-

lich auch ein verändertes Zeitgefühl bietet, das Vergangenheit und Zukunft erfasst".

Neben der von ihnen erlaubten "anachronistischen Erfahrung" gäben religiöse Bauten den Städten und Dörfern weiterhin als "Knotenpunkte" Struktur, auch wenn sie in Diskussionen um den öffentlichen Raum kaum Beachtung fänden, bedauerte der Experte. Seine Forderung: Die Funktion von Sakralbauten gelte es neu zu diskutieren, wichtige Themen seien dabei auch die Profanisierung und Schließung von Klöstern.

P. Helm: Mission katholischer Schulen ist der Dialog

Missionstheologe bei "Schultag" der Orden in Wien-Lainz: Schüler erkennen lassen, wie sie ihre Stärken zum Wohle aller einsetzen - Verabschiedung von Bildungsreferats-Leiter Luftensteiner

Wien (KAP) Es gehört zum Grundauftrag der katholischen Kirche, Dialoge zur Förderung des Gemeinwohles zu führen - weshalb die von ihr geführten Schulen Kinder und Jugendliche zur Führung von Dialogen befähigen müssen: Das hat der Steyler Missionspater Franz Helm am Mittwoch, 27. November, beim "Schultag" der Orden in der Wiener Konzilsgedächtniskirche dargelegt. Erst im Dialog und in der Zusammenschau von Wissensgebieten könnten sich Schüler entfalten, die nötigen Verbindungen herstellen und die Relevanz des Gelernten für ihr Leben und für die Zukunft der Gesellschaft entdecken, erklärte der Missionstheologe. Die Erkenntnis, dass es eigene Stärken und Talente für andere einzusetzen gilt, könne daraus erwachsen.

Bereits der Begriff "katholisch" beinhalte den Blick für "das Ganze" sowie auch Offenheit und Sorge dafür, sagte P. Helm. Die Kirche müsse in ihrem "Dialog mit der Welt" den Glauben "neu durchbuchstabieren" vor dem Hintergrund anderer Weltanschauungen und Kulturen. So könne man Jugendlichen vermitteln, "dass der Glaube mit meinem Leben zu tun hat und mir beim Wachsen und Reifen hilft". Doch auch der Kontakt mit anderen Religionen verbessere sich durch den Dialog-Zugang, da er das Zusammenleben bzw. Teilen des Lebens, den gemeinsamen Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden sowie den Austausch über Glaubensinhalte ermögliche.

In der Frage nach den nötigen Grundpfeilern für Dialog liefert laut dem Steyler Missionar die Papst-Enzyklika "Laudato si" wichtige

Hinweise. So werden dort beim Thema der ökologischen Bildung u.a. Haltungen wie Achtsamkeit, Verbundenheit, Genügsamkeit und auch "Mystik und Prophetie" eingefordert. Wichtig seien auch Gleichwürdigkeit, Respekt und bedingungslose Anerkennung. Helm: "Dialog lebt von Respekt, Zuhören, der Fähigkeit, sich authentisch mitteilen zu können wie auch von Ergebnisoffenheit. Gemeinsam suchen wir danach, wohin Gott uns führen will." Für Lehrer bedeute dies das "heilsame Eingeständnis" gegenüber sich selbst und den Schülern, "dass sie auch nicht alles wissen und letztlich lernen müssen".

Genau das Gegenteil dieses Dialogverständnisses sei nach Ansicht des früheren Generalsekretärs der Superiorenkonferenz der Männerorden die am 21. Oktober am Rand der Amazonien-Synode erfolgte Versenkung einer Holzskulptur im Tiberfluss gewesen. Es habe sich dabei um eine "indigene Muttergottes-Statue, die eine indigene Frau in Hockstellung kurz vor der Geburt zeigt", gehandelt. Diese sei nach der Entwendung aus einer Kirche jedoch "regelrecht exekutiert und im Wasser abgetrieben" worden sei, kritisierte der Ordensmann. Dass der hier handelnde Aktivist aus Wien wirklich ein Verteidiger des Katholizismus sei, bezweifelte Helm stark.

Abschied vom Bildungsreferat-Leiter

Bei der Tagung würdigte die Vorsitzende der Frauenorden, Sr. Beatrix Mayrhofer, den scheidenden Leiter des Bildungsreferates der Orden,

Rudolf Luftensteiner, für sein langjähriges Wirken als "erste offizielle Laienstimme" im Präsidium der Frauenorden. Die Ordensfrau stellte dabei den Religionslehrer und Schulpastoralexperthen Clemens Paulovics als Luftensteiners Nachfolger vor. Die Übergabe von Luftensteiner an Paulovics erfolgt am 1. Jänner.

Einen Führungswechsel gab es auch beim Arbeitsausschuss der Arbeitsgemeinschaft der Direktorinnen und Direktoren an Ordenschulen (ADOS), wo Anton Eder seine Funktion offiziell an seinen Nachfolger Georg Klammer übergab.

Rudolf Luftensteiner, der sich künftig auf seine Funktion in der Vereinigung von Ordenschulen konzentriert, bezeichnete die "Ermächtigung zu einem guten Leben" als zentrales Ziel von Pädagogik. Er habe immer um die "Gründungscharismen" im Ordensschulbereich gerungen, "da es dieses ist, was den Schülern Kraft und Energie gibt", so der Bildungsexperte, der in seinem Wirken die Übergabe dutzender Schulen von Orden in Trägervereine begleitet hatte. Die von Orden gelebten Haltungen "einfach, gemeinsam und wach" sei nicht nur für Ordensleute, sondern für alle "Lebensprogramm und Lebensauftrag, auch wenn sie anders buchstabiert werden müssten".

An die Direktoren und Schulvertreter appellierte Luftensteiner zu einem dialogischen Selbstverständnis: "Katholische Schulen bringen wir nur in die Zukunft, wenn wir den Dialog pflegen und wenn wir es noch mehr als bisher lernen, Ermöglicher zu sein." Mehr Kreativität forderte der Schulexperte zudem bei der Ausgestaltung des religiösen Schwerpunktes der Bildungseinrichtungen ein. "Eine katholische Schule, die nicht betet - persönlich und strukturell - hat keine Zukunft", so seine Überzeugung.

Auf den Dialog kam beim "Schultag" auch der Referatsbischof für das Schulwesen in der österreichischen Bischofskonferenz, Wilhelm Krautwaschl, zu sprechen. Der dreifaltige Gott sei "in sich selbst Dialog", und die Aufgabe der Kirche sei es, sich selbst "zum Wort, zur Botschaft und zum Dialog machen", erklärte der Grazer Diözesanbischof in seinem Grußwort. Den Ordenschulen dankte Krautwaschl für ihren "Beitrag zur Kirche und zum Dialog", wie auch für das gute Miteinander mit den diözesanen Schulämtern, die stets "Dialogpartner" seien.

Mehrere diözesane Schulamtsleiter, Privatschulreferenten und Fachinspektoren für

Religion waren neben den rund 300 Schuldirektoren ebenfalls zugegen, wie auch die beiden neugewählten Vorsitzenden der künftigen gemeinsamen österreichischen Ordenskonferenz, Erzabt Korbinian Birnbacher und Sr. Franziska Bruckner.

Prämierte Umweltinitiativen

Im Rahmen des Schultages wurde der St. Georgs-Bildungspreis des Hauptverbandes katholischer Elternvereine verliehen. Prämiert wurden heuer Eltern, Lehrer und Schulklassen, die sich durch Initiativen, "die weit über das geforderte hinausgehen", auszeichneten. Der Fokus lag diesmal v.a. auf den Bereich Ökologie: So waren unter den Preisträgern u.a. eine Elterninitiative der PVS Kritzendorf, die eine Abfall-Sammelaktion gestartet hatte, oder eine Klasse des Gymnasiums Sacré Coeur Wien, die sich eingesetzt hatte für die Anschaffung eines Getränkeautomaten, der das Befüllen von selbst mitgebrachten Flaschen erlaubt.

Herausforderung Digitalisierung

Mit der zunehmenden Digitalisierung kommen auf die Ordenschulen spezielle Aufgaben zu: Neben der Vermittlung neuer Kompetenzen gehe es auch um die Reflexion, "was das Menschsein und was menschliche Intelligenz bedeuten, angesichts von Robotern und künstlicher Intelligenz", gab Thomas Narosy, Entwicklungsprojektleiter beim Future Learning Lab Wien, am Mittwoch beim Schultag der Ordensgemeinschaften in Wien-Lainz zu bedenken. Auf die Tendenz, menschliches Tun und Arbeiten nur auf Effizienz zu reduzieren, "hätten Ordenschulen Antworten und sollten sie geben, wenn sich andere damit vielleicht schwerer tun", so der Berater für Bildungsinnovation.

Europa sähe ohne das Wirken der Orden deutlich anders aus als heute, würdigte der Bildungsexperte deren Einsatz. Zugleich sei dieser geschichtliche Hintergrund eine Anfrage an die konfessionellen Privatschulen im 21. Jahrhundert, nämlich: "Was wäre der genuine Beitrag der Orden, den nur Sie zur Entwicklung Europas im Zeitalter der Digitalisierung leisten können?", so Narosy. Ordenschulen sollten Vorreiter sein, selbst zu "lernenden Organisationen" werden, für ihre Schüler "autonome Lern- und Entfaltungsräume" schaffen und ihre Aufgaben für die heutige Gesellschaft erkennen. Denn: "Eine

Schule, die sich selbst genügt, genügt nicht mehr."

Vor allem sollten sich Schulen mit den Ansprüchen auseinandersetzen, die in Zukunft an die Jugendlichen gestellt würden, forderte der Referent. Laut Prognosen des Unternehmensberaters McKinsey und Narosys und deren Erhebungen in österreichischen Betrieben, seien dies u.a. die Fähigkeit zur Bewältigung komplexer Aufgaben in interdisziplinären Teams, sowie auch die Kreativität. "Erstaunlicherweise sind also die 'New digital skills' eigentlich ziemlich analog", bemerkte der Fachmann. Immer wichtiger werde auch "zu wissen, wen man fragen kann, und dass man auch selbst Wissen teilt".

Wenngleich laut Narosy digitale Kompetenzen "Querschnittmaterie" und somit Gegen-

stand möglichst vieler Unterrichtsfächer sein sollten, empfahl er die verbindliche Übung "Digitale Grundbildung". Diese hat vorletztes Schuljahr an Neuen Mittelstufen und AHS-Unterstufen gestartet und soll bald flächendeckend angeboten werden. Die vormals sehr getrennten "Lager" der Informatik und der Medienpädagogik seien dabei erfolgreich zusammengebracht worden. Dass man sich bei vielen Schulen - auch wegen mangelnder Zeitressourcen - mit dem neuen Fach noch schwer tue, wie Rückmeldungen auf seinen Vortrag deutlich machten, sah Narosy gelassen: "Lassen Sie sich mit der Umsetzung Zeit und holen Sie sich Hilfe." Die Ressourcenfrage stelle sich allerdings durchaus, gab er zu verstehen.

Kunstexperte: "Muss man die Mona Lisa im Original gesehen haben?"

Schweizer Kunsthistoriker Huber referierte bei Ordenstage über Kunst-Tourismus und Sammelwut - Archivar in Stift Zwettl, Gamerith: "Kunst- und Kulturvermittlung auf Augenhöhe" - Deutsche Historikerin Fleckenstein: Archive "sind im Grunde genommen Ballast."

Wien (KAP) Wie man unter der "Prämisse der Einfachheit" mit christlichen Kulturgütern leben und wirken kann stand im Mittelpunkt des Kulturtages bei der Herbsttagung der Orden in Wien-Lainz, die am Donnerstag, 28. November, zu Ende gegangen ist. Joachim Huber, Museumsplaner und Kunsthistoriker aus der Schweiz, stellte zu Beginn seines Vortrags eine provokante Frage: "Die Mona Lisa ist unbestreitbar eines der schönsten Kunstwerke der Welt. Aber ist sie wirklich identitätsstiftend? Und muss man sie wirklich im Original gesehen haben?"

Die negative Seite der Kunst sei der Kultur-Tourismus. Huber nannte einige Zahlen und Fakten: Pro Jahr seien rund 1,4 Mrd. Touristen auf der ganzen Welt unterwegs. Jede Schweizerin und jeder Schweizer komme durchschnittlich auf rund 10.000 Flugkilometer. Der CO₂-Gehalt in der Atmosphäre habe mittlerweile historischen Höchststand erreicht.

Ein weiteres abschreckendes Beispiel: Ägypten baue derzeit ein Nationalmuseum, das rund eine Milliarden Euro kostet. Finanziert werde dies mit Krediten aus dem Ausland; damit es sich rentiert, brauche es jährlich acht Millionen Besucher. Huber: "Ist das sinnvoll? Oder nachhaltig?" Letztendlich "übernutzen wir unsere Kulturgüter", meinte Huber. "Wir sammeln - von allem zu viel!" Man müsse die Frage stellen:

"Muss man wirklich alles sammeln? Doppelt und dreifach?"

Huber plädierte für mehr "Mut zur Bescheidenheit, zur Lücke, zur Reduktion und zur Qualität statt Quantität". Die entscheidende Frage müsse deshalb lauten: "Was müssen wir tun, damit in 100 Jahren noch relevante Substanz zum Sammeln erhalten bleibt?" Es müsse etwa nicht im Umkreis von 500 Kilometern zwei Schreibmaschinenmuseen geben, formulierte Huber ein wenig ironisch. "Und wenn es sie gibt, muss man beide besucht haben?"

Kulturvermittlung auf Augenhöhe

Für eine "Kunst- und Kulturvermittlung auf Augenhöhe" plädierte Andreas Gamerith, Bibliothekar und Archivar in Stift Zwettl. Eine Analyse der Gäste zeige, dass viele einen religiösen Hintergrund haben und das Kloster als Ort des Rückzuges sehen. Viele Gäste hätten aber auch keinen religiösen Hintergrund mehr. Freilich: "Nie kann es bei uns Touristen geben", so Gamerith: "Aus welchen Motiven heute Menschen ein Kloster besuchen, sie sind stetes jene Gäste, von denen der heilige Benedikt in den Anfangszeiten des Mönchtums spricht, wenn er sagt: 'Wie Christus sollen die Fremden aufgenommen werden.'"

Genügte es früher, ein Zimmer voll mit Kunstgegenständen und Raritäten voll zu stopfen und dann ein Museumsschild an den Eingang zu hängen, so funktioniert das heute nicht mehr. Es brauche schon eine weit professionellere Präsentation. Letztendlich sollte ein Kloster aber nie auf ein bloßes Museum reduziert und abgetan werden. Gameriths Rat an die Ordensvertreter: "Machen Sie nichts, womit Sie sich nicht identifizieren können." Gäste sollen durchaus die Möglichkeit geschenkt bekommen, die Besonderheit eines Klosters zu erleben.

Archive als Ballast?

Gisela Fleckenstein gehört dem Ordo Franciscanus Saecularis an und ist seit 2009 Archivarin am Landesarchiv Speyer. Die deutsche Historikerin und Germanistin hat zahlreiche Arbeiten zur Kirchen- und Ordensgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts veröffentlicht. Sie erläuterte beim Kulturtag das Spannungsfeld, in dem der Franziskanerorden hinsichtlich der Bewahrung und Aufbereitung seiner Geschichte und seines Wirkens steht.

Im Gegensatz zu einer Diözese sei eine Ordensgemeinschaft nicht verpflichtet, ein historisches Archiv einzurichten und Archive stünden auch nicht im Mittelpunkt franziskanischen Wirkens", brachte es Gisela Fleckenstein auf den Punkt. Und weiter: "Sie sind im Grunde genommen Ballast." Der hl. Franziskus habe immer vor Besitz gewarnt, er verhindere die vom Orden geforderte Flexibilität. Doch Besitz lasse sich für einen Orden nicht vermeiden.

Fleckenstein verwies auf Papst Franziskus und sein Schreiben "Laudato si". Darin betone der Papst, dass es neben dem natürlichen Erbe der Schöpfung auch ein historisches, künstlerisches und kulturelles Erbe, das gleichfalls bedroht ist. Letztendlich brauche es neben eine Sorge um die natürlichen Reichtümer der Welt auch eine Sorge um die kulturellen. Folglich müssten die Franziskaner ihr kulturelles Erbe bewahren und auch zur Verfügung stellen. "Kulturelles Erbe ist Teil der Schöpfung und nicht Ballast", so die Archivarin. (Informationen: www.ordensgemeinschaften.at)

Klimaschutz: Österreichs Kirche laut Expertin Vorreiterin

KOO-Geschäftsführerin Appel bei Ordensstagung: Entscheidung zum Rückzug aus Firmen die Kohle, Öl oder Erdgas fördern bzw. produzieren hat "enorme Signalwirkung"

Wien (KAP) Die österreichische Bischofskonferenz ist mit ihrem bereits im März 2019 beschlossenen Rückzug des Kirchenvermögens aus allen Unternehmen, die fossile Energieträger fördern, weltweit ein Vorreiter. Das hat die Geschäftsführerin der Koordinierungsstelle der österreichischen Bischofskonferenz, Anja Appel, bei der Herbsttagung der Ordensgemeinschaften betont. Sie sprach von einer Entscheidung mit "enormer Signalwirkung". Österreich sei nach Belgien und Irland erst die dritte Bischofskonferenz weltweit, die sich mit allen Diözesen zum sogenannten "Divestment" entschieden hat, also den Abstoß unethischer Investitionen.

Diese Nachricht habe international auch für großes Aufsehen gesorgt, "nur in Österreich selbst nicht". Der Grund dafür erklärte sich Appel damit, dass "zeitgleich mit der Veröffentlichung dieser Entscheidung auch die Krebserkrankung von Kardinal Christoph Schönborn publik wurde". Damit sei die Aufmerksamkeit

dahin gewesen. Nachdem der Kardinal nun wieder genesen sei, werde hoffentlich auch die Umwelt-Initiative der Bischöfe bzw. der katholischen Kirche in Österreich wieder mehr Aufmerksamkeit finden. Letztlich gehe es um ein Kernthema im Einsatz gegen den Klimawandel, betonte Appel.

Die KOO-Geschäftsführerin ging bei der Jahrestagung des Missionsreferats der Orden (27. November) auch auf die Amazonien-Synode im vergangenen Oktober im Vatikan ein und hob dabei die wichtige Rolle der Orden hervor; sowohl innerhalb der Synodenaula durch Delegierte und Experten, als auch außerhalb beim Rahmenprogramm in Rom. Das Abschlusspapier propagiere eine vierfache Umkehr: pastoral, kulturell, ökologisch und synodal. In diesem Sinne gelte es nun intensiv weiterzuarbeiten.

Bei der Jahrestagung wurden auch einige Daten aus dem aktuell verfügbaren KOO-Jahresbericht (2018) präsentiert. Demnach

brachten die heimischen Ordensgemeinschaften 2018 rund 7,8 Millionen Euro für Hilfsprojekte in Entwicklungsländern auf. Allerdings dürfte die

tatsächliche Zahl noch deutlich höher liegen, da nicht alle Orden ihre Zahlen an die KOO bekanntgaben.

Papua-Neuguinea: Ordensfrauen um Inkulturation bemüht

Steyler-Missionarin Anna Damas bei Herbsttagung der Orden in Wien-Lainz über Aberglaube, Bibelkurse, festliche Prozessionen, Stammeskonflikte und die Rolle der Frauen in Papua-Neuguinea

Wien (KAP) Von der Gratwanderung, wie die Vermittlung des christlichen Glaubens in eine Kultur wie jener von Papua-Neuguinea gelingen kann, berichtete die Ordensfrau und Missionarin Anna Damas bei der Herbsttagung der Orden in Wien-Lainz. Sie erzählte von vollen Kirchen und wissbegierigen Teilnehmern von Bibelkursen, zugleich aber auch von noch weit verbreitetem Glauben an Geister oder Polygamie. Als aktuelle Herausforderung beschrieb Sr. Damas den Prozess der Kirche von einer gönnerhaften reichen Institution, die über der Bevölkerungsmehrheit steht, hin zu einer Institution, in der sich die Menschen selbst einbringen können. Die Kirche müsse zu einem einfacheren Lebensstil finden, betonte Sr. Damas. Das gelte aber nicht nur für Papua-Neuguinea.

Die ersten Missionare kamen erst im 19. Jahrhundert ins Land, viele abgelegene Regionen erreichten sie erst um die Mitte des 20. Jahrhunderts. Vor allem die Steyler-Missionare bemühten sich um Papua-Neuguinea. Rund 30 Prozent der fast 8,5 Millionen Einwohner Papua-Neuguineas sind Katholiken, etwa 60 Prozent gehören anderen christlichen Konfessionen an. Neben der katholischen Kirche stark vertreten sind auch Lutheraner, Anglikaner und zahlreiche Freikirchen. Rund 850 verschiedene Sprachen - nicht bloß Dialekte - werden in Papua-Neuguinea gesprochen. Die kirchlichen Strukturen sind mit Europa nicht vergleichbar. Eine Pfarre bestehe in der Regel aus einer zentralen Station mit Kirche, zu der dann noch bis zu 30 Dörfern gehören, die zum Teil auch nur zu Fuß erreichbar seien, so Sr. Damas.

Anna Damas gehört den Steyler-Missionarinnen an und stammt aus Duisburg. Nach ihrem Theologiestudium machte sie zwischen 1998 und 2005 ihre Ausbildung zur Pastoralassistentin in der Diözese Aachen und war als Seelsorgerin in Mönchengladbach tätig. Von 2006 bis April 2019 war sie Missionarin im Hoch-

land von Papua-Neuguinea und dort für die pastorale und katechetische Ausbildung von Ordensleuten und Laien zuständig. Aktuell arbeitet sie in Rom zur Geschichte und Spiritualität der Steyler Missionsschwestern und gehört der internationalen Arbeitsgruppe (SVD und SSpS) zur Interkulturalität an.

Die katholische Kirche setze sich sehr für die Inkulturation des Christentums in Papua-Neuguinea ein. Vor allem in der Liturgie werde dies in den unzähligen Prozessionen und Liedern sichtbar. Dieses Bemühen unterscheide die katholische Kirche auch von den evangelikalischen Kirchen, die der einheimischen Kultur sehr abwertend gegenüberstehen würden.

Man müsse sich dessen stets bewusst sein, "dass schon unsere bloße Anwesenheit die Kultur der Einheimischen verändert", so Sr. Damas. Die Kulturen seien dabei immer im Fluss und die wirkmächtigste Veränderung gehe aktuell vom Internet aus. Seit rund fünf Jahren gebe es im Hochland von Neuguinea Internet und damit verbunden fast flächendeckend Smartphones unter den Jungen. "Und schon nach drei Jahren ziehen sich etwa die jungen Mädchen ganz anders an als früher und tragen auch ihre Haare anders", berichtete die Missionarin.

Männerdominierte Gesellschaft

Papua-Neuguinea sei nach wie vor eine stark von Männern dominierte Gesellschaft, erläuterte Sr. Damas. Dementsprechend würden etwa Frauen als Katechistinnen nicht so gerne angenommen und während ihrer Menstruation immer noch als unrein gelten.

Hinsichtlich des Geisterglaubens seien die Übergänge fließend. So würden etwa Krankheiten auch mit einer ganzheitlichen spirituellen Sicht wahrgenommen. Dieser spezielle Blick auf die Wirklichkeit zeige sich z.B. im Bibelunterricht, wo es gelte Vorstellungen von der Bibel als "magisches Wort Gottes" entgegenzuwirken.

Dass die Einheimischen hingegen weniger abstrakt als vielmehr in Geschichten denken, komme dem Charakter der Bibel wiederum sehr entgegen. "Der Wissensdurst der Leute ist riesengroß", so Sr. Anna.

Investitionen in Bildung

Als wichtigsten Schlüssel für eine nachhaltige Entwicklung des Landes nannte die Ordensfrau Bildung. Deshalb sollten die Kirchen und andere Hilfsorganisationen bei Projekten auch vor allem in Bildung investieren.

Im Verhältnis des Westens zu Papua-Neuguinea aber auch im Verhältnis der Kirche vor Ort zu den Gläubigen brauche es viel mehr Partnerschaft auf Augenhöhe, zeigte sich die Ordensfrau überzeugt. Die Kirche werde von den Menschen immer noch als reiche Patronin wahrgenommen, von der man versorgt wird, wenn man sich ihr "unterwirft" und loyal ist. Selbiges gelte, wenn man sich zur Realisierung von Vorhaben immer an den Westen um Geld wende. Diese Abhängigkeitsverhältnisse müssten überwunden werden.

Ein gravierender Kulturbruch sei die Einführung von Geld durch die Kolonialmächte und Missionare gewesen. Bis dahin habe es im Land eine reine Tauschkultur - von in der Regel gleichberechtigten Partnern - gegeben. Mit dem Geld und den Zuwendungen, die vor allem die

Missionare - in guter Absicht - ohne Gegenleistung erbrachten, seien die Menschen in Abhängigkeiten abgeglitten.

Kirche als Friedensinstitution

Eine große Herausforderung für die Kirche sei auch die Vermittlung bei Stammeskonflikten, die nach wie vor ein großes Problem darstellen würden. Die Kirche werde als Friedensinstitution wahrgenommen, weil eine Pfarre immer auch mehrere der meistens sehr kleinen Stämme zusammenbringe, so die Ordensfrau.

Papua-Neuguinea sei zwar auf dem Papier ein demokratisches Land, doch die Menschen würden unter Demokratie etwas anderes als im Westen verstehen. Die Loyalität der Politiker gelte fast ausschließlich ihrem eigenen Clan, das Gemeinwohl spiele kaum eine Rolle. Freilich, bei der jungen Generation sei durchaus schon ein Umdenken spürbar, so Sr. Damas: "Sie denken etwa kritischer über die weit verbreitete Korruption oder das defizitäre Demokratieverständnis".

Sr. Anna Damas war die Hauptreferentin beim Missionstag am Mittwoch, 27. November, im Rahmen der Herbsttagungen der heimischen Ordensgemeinschaften. P. Franz Pilz, Leiter des Missionsreferats, konnte dazu die Missionsverantwortlichen der heimischen Frauen- und Männerorden begrüßen.

Junge Ordensleute setzen sich für nachhaltigen Lebensstil ein

"Ordenstag Young" bei Herbsttagungen der Orden in Wien-Lainz über neue Ansätze für glaubhaften und nachhaltigen Umgang mit Ressourcen im Kloster

Wien (KAP) Nicht erst seit dem globalen Bewusstsein für den Klimawandel oder seit den "Fridays for Future"-Demonstrationen sind "Nachhaltigkeit" und "Schöpfungsverantwortung" Kernthemen des christlichen Menschenbildes und gerade auch in den Orden von hohem Stellenwert. Nichtsdestotrotz haben sich die Teilnehmer des "Ordenstages Young" am Montagnachmittag (25. November) im Wiener Kardinal König-Haus mit neuen Ansätzen zu einem nachhaltigen Lebensstil im Kloster auseinandergesetzt.

Sr. Beate Krug, Umweltverantwortliche der Oberzeller Franziskanerinnen, regte in ihrem Vortrag die jungen Ordensleute an, über das wirklich "Notwendige" im Leben nachzudenken.

"Was heißt es beispielsweise in der heutigen Zeit, ein Gelübde der Armut abzulegen?", so Krug: "Wie kann es dem Einzelnen, aber auch der Gemeinschaft selbst gelingen, glaubhaft und nachhaltig mit den Ressourcen umzugehen, kurz gesagt: Immer wieder das rechte Maß zu finden?" Die bayerische Ordensfrau verwendet den Begriff "Suffizienz": Auch wer arm sei, könne in Fülle leben, nämlich im Bewusstsein, "dass das genügt, was ich habe bzw. zum Leben brauche".

Die jungen Ordensleute stellten auch Überlegungen an, wie die einzelnen Gemeinschaften und Konvente noch mehr für dieses Thema sensibilisiert werden können, wo es ja "schon immer so war" und es etwas länger brau-

che, bis Veränderungen angenommen bzw. umgesetzt werden.

40 junge Ordensmänner und -frauen in ihren ersten zehn Klosterjahren waren nach Wien-Lainz gekommen. Der "Ordenstag Young"

dient neben der inhaltlichen Arbeit vor allem auch dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch von Ordensleuten in den ersten Jahren ihres Ordenslebens.

Deutsche Ordensfrau: "System Kirche" wird sich langsam verändern

Ordenstagung-Referentin Sr. Jordana Schmidt über Frauenpriestertum, Zölibat und den Synodalen Weg in Deutschland

Wien (KAP) Reformen in der katholischen Kirche gehen langsam voran, aber sie werden kommen. Davon hat sich die deutsche Ordensfrau Jordana Schmidt überzeugt gezeigt. Die Dominikanerin von Bethanien war eine der Hauptreferentinnen bei der Herbsttagung der heimischen Ordensgemeinschaften in Wien-Lainz, die am Donnerstag zu Ende gegangen ist. Im Gespräch mit Journalisten am Rande der Tagung nahm sie u.a. zum "Synodalen Weg" in Deutschland, zur Initiative "Maria 2.0" bzw. zur Zölibatsdiskussion Stellung.

Die katholische Reformbewegung "Maria 2.0" war zu Jahresbeginn 2019 in Münster gegründet worden. Forderungen sind die Zulassung von Frauen zu allen Weiheämtern, die Aufhebung des Pflichtzölibats sowie die vollständige und transparente Aufklärung von Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche. Die Reformbewegung ist vor allem in Deutschland, vereinzelt aber auch in Österreich aktiv.

"Amt hat mit Berufung zu tun und nicht mit dem Geschlecht", so Sr. Jordana wörtlich. Sie könne sich Frauen in geistlichen Ämtern gut vorstellen und wisse auch, "wie viele darunter leiden", weil es derzeit nicht möglich sei. "Gott macht es sicher nicht vom Geschlecht abhängig", stellt die Ordensfrau fest.

Positiv bemerkte Sr. Jordana, dass die Reformbewegung der Frauen von den Kirchenverantwortlichen nicht gleich "ins feministische Eck" abgestempelt worden sei und die Bischöfe das Leid und die Unzufriedenheit der Frauen wahrnehmen würden. "Das sind Frauen, die die Kirche lieben und etwas verändern und mitbestimmen wollen, und zwar auf Augenhöhe", so die Ordensfrau. Schnelle Veränderungen werde es wohl nicht geben, "aber es verändert sich ja nur etwas, wenn jemand laut schreit, auch wenn diese Stimmen unbequem sind".

Beim Pflichtzölibat wird sich nach Auffassung der Ordensfrau wohl erst dann etwas

verändern, "wenn mehr Priester dazu stehen, dass sie ihn nicht einhalten". Und weiter: "Es gibt Übertretungen, auch in Massen. Ich kenne einige von den Priestern, die Frauen und/oder Kinder haben. Und wenn sie das öffentlich machen, dann wird sich mehr verändern."

Den "Synodalen Weg" in Deutschland bezeichnete Schmidt als "Chance". Der Prozess müsse freilich auf eine breite Basis gestellt werden und man dürfe sich keine schnellen Veränderungen erwarten. Hintergrund ist der gemeinsame Dialog- und Reformprozess der deutschen Bischöfe mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken, der ab dem ersten Adventsonntag für zwei Jahre angelegt ist. "Wir müssen sehen, was engt uns ein, und wir müssen Dinge verändern, indem wir sie einfach tun", meinte Schmidt dazu.

In ihrer Ordensgemeinschaft werde beispielsweise großer Wert darauf gelegt, "dass wir die Gottesdienste auf Augenhöhe feiern mit Priestern und Mitbrüdern. Wir Frauen stehen natürlich nicht der Eucharistie vor, aber man kann einen Gottesdienst miteinander feiern oder 'von oben herab'."

Schwester Jordana Schmidt wurde 1969 in Deutschland geboren. Sie machte eine Ausbildung zur Kinderkrankenschwester. 1990 trat sie in ein dänisches Zisterzienserinnenkloster ein. Dort erlebte sie - auch persönlich - mehrere Formen geistlichen Missbrauchs. "Das kann jedem passieren, auch mir, obwohl ich eine gestandene Persönlichkeit bin. Das ist die Kunst der Täter", so die Ordensfrau wörtlich. Dass sie trotz allem ihren Glauben behielt, "war ein Geschenk Gottes", sagte Schmidt. Und: "Da muss man dann auch die eigene Scham überwinden, um das anzusprechen und so Dinge verändern zu können."

1994 wechselte sie zu den Dominikanerinnen von Bethanien. Ab 1997 absolvierte sie ein Studium der Diplomheilpädagogik an der

Katholischen Fachhochschule Köln und ließ sich zur System- und Familientherapeutin ausbilden. Schwester Jordana ist seit 2012 Kinderdorfmutter im Bethanien Kinder- und Jugenddorf

Schwalmtal-Waldniel, in dem rund 160 Kinder und Jugendliche in allen Altersgruppen betreut werden.

Freiwilliges Ordensjahr bewährt sich

Koordinatorin Sr. Pucher: Für die bisher 30 Teilnehmer oft Hilfe in Orientierungsphase und für die Ordensgemeinschaften Impuls zur Öffnung und Rückbesinnung auf das Wesentliche

Wien (KAP) Das vor drei Jahren in Österreich gestartete Angebot des zeitlich beschränkten Mitlebens in einer katholischen Ordensgemeinschaft beim "Freiwilligen Ordensjahr" hat sich bewährt und wird weiter ausgebaut. "Mehr als 30 Personen haben bisher zwischen drei und 12 Monate lang in den Gemeinschaften mitgelebt, bereits über 40 Männer- und Frauenorden beteiligen sich", resümierte die Ordensjahr-Koordinatorin Sr. Ruth Pucher am Dienstag, 26. November, beim Österreichischen Ordensstag in Wien-Lainz. Deren nunmehrige Übernahme durch die Orden in Deutschland gebe dem Angebot hierzulande neuen Auftrieb und habe zu noch mehr Interessenten geführt. "Derzeit leben mehr Leute denn je in den Gemeinschaften mit", so Pucher.

Für die Teilnehmer - drei Viertel davon Frauen - habe das Ordensjahr schon öfters eine Klärung in Lebensfragen gebracht und es sei "ein Ankommen oder eine Etappe auf dem Weg", berichtete Pucher. Manche hätten diese - oft als "Sabbatical" genutzte - Zeit mit der Frage nach einem etwaigen Ordenseintritt verbunden, andere mit der Frage nach der Studienrichtung. "Auch ein Ordensjahr 2.0 oder 3.0 gibt es bei manchen, die nach einer positiven Erfahrung weiter in Kontakt mit der Gemeinschaft bleiben in bestimmten Aufgaben mitwirken", so die Ordensfrau von den Missionarinnen Christi im Interview mit "Kathpress". Eine Frau sei nach dem Mitleben bei den Orden in die Kirche eingetreten; Kirchenmitgliedschaft ist für das Jahr keine Vorbedingung.

Nicht zu unterschätzen seien die positiven Folgewirkungen für die beteiligten Gemeinschaften, betonte Sr. Pucher: "Sie bekommen wieder Übung darin, Gäste aufzunehmen, werden offener, 'durchlässiger' und auch ein Stück beweglicher. Das Ordensjahr hilft uns, wieder das zu leben, was wir eigentlich leben wollen.

Wir werden durch unsere Gäste beispielsweise wieder daran erinnert, wie wichtig uns eigentlich die Stille ist oder wie freudig man das Gebet verrichten kann." Für den Ordensalltag schlage sich dies positiv nieder, ebenso wie die "neuen Formen der Zugehörigkeit, Anbindung und Verbundenheit" durch die nach dem Ordensjahr oft weiterlaufenden Kontakte.

Wichtig für das gute Funktionieren des Angebotes bleibe die sorgfältige Begleitung, so die auf Ordensentwicklung spezialisierte Kunsthistorikerin und Kirchenpädagogin. Weiterhin werde viel Augenmerk auf die Auswahl der Teilnehmenden und die genaue Abstimmung von deren Erwartungen mit der Ausrichtung der jeweiligen Gemeinschaften gelegt, "das muss passen wie Puzzleteile, und da ist der Heilige Geist am Werk", berichtete Pucher über die Aufgabe des "Match-Makings". Manchen Bewerberinnen - von denen alle "bewegten Biografien" hätten - müsse sie absagen oder sie an andere Stellen vermitteln, "etwa wenn Menschen krank sind und zurecht Heilung und Stütze suchen, die wir als Orden jedoch nicht immer bieten können". Man dürfe hier keine unerfüllbaren Hoffnungen wecken.

Dass die Deutsche Ordensobernkonzferenz das freiwillige Ordensjahr im vergangenen Sommer ebenfalls gestartet haben, freue sie sehr, betonte die Ordensfrau. Österreich sei für den Nachbarn in dieser Hinsicht ein Testlauf gewesen, "man wollte das Gute übernehmen statt das ganze neu zu erfinden. Dennoch soll es dort auch zusätzliche Angebote geben wie etwa Einkehr- oder Vertiefungstage - an denen dann vielleicht auch die Ordensjahr-Teilnehmer aus Österreich mitmachen können", so Sr. Pucher über die zukünftige Zusammenarbeit.

Anlässlich des Österreichischen Ordensstages wurde der begleitenden Homepage www.ordensjahr.at ein Relaunch verpasst und

ein eigener Folder erstellt, mit dem das Angebot ab jetzt beworben wird. Ehemalige Teilnehmer

des Ordensjahres berichten darin u.a. von ihren Erfahrungen.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Zulehner warnt vor wachsender Ökonomisierung im Spitalsalltag

Pastortheologe bei "Tag der Gesundheit" der Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften Österreich: Ordensspitäler sollen Hort des Widerstands gegen "Menschlichkeitsfresser" im Spitalsalltag sein - Adolf Inzinger neuer Sprecher der ARGE Ordensspitäler

Wien (KAP) Die heimischen Ordensspitäler sollen ein Hort des Widerstands gegen "Menschlichkeitsfresser" im Spitalsalltag wie wachsende Ökonomisierung und das "heillose Gemenge von IT und Technik" sein: Dazu hat der Wiener Pastortheologe Paul Zulehner beim "Tag der Gesundheit" im Rahmen der jüngsten Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften Österreich aufgerufen. Für Ordenskrankenhäuser reiche es nicht aus, Menschlichkeit als Alleinstellungsmerkmal auszuweisen, "denn genauso wird das AKH Wien für sich die Menschlichkeit in Anspruch nehmen wollen", sagte Zulehner am 28. November vor zahlreichen Vertreterinnen und Vertretern der heimischen Ordensspitäler im Wiener "Kardinal König Haus". Ordenshäuser müssten weiter danach trachten einen Unterschied in Aspekten der humanen Organisationskultur zu leben.

Der Pastoraltheologe rief diesbezüglich zu einer "Kultur der Anerkennung, der Beheimatung und der Beteiligung" auf. Die Achtung eben dieser drei "Urwünsche" von Menschen sei im Spital mindestens so wichtig wie eine medizinische Behandlung, meinte Zulehner. "Name, Heimat und Mächtigkeit in dem Sinne, seine eigene Geschichte schreiben zu können", erklärte der Theologe, denn: In einem Krankenhaus geschehe leicht, dass statt dem Namen, der Fall gesehen werde, statt der Mächtigkeit des Mitwirkens bei Patienten oft Ratlosigkeit herrsche und sich niemand im Krankenhaus beheimatet fühle.

In seinem Vortrag unter dem Titel "Als Christ*in menschlich handeln", betonte Zulehner, dass er Ordensspitäler als einen "bodenständiger Ort, wo schon auch ein wenig Himmel ist" erlebe, "wo sie Kirche sind, ob sie wollen

oder nicht". Denn der Himmel sei dort, wo Menschlichkeit aufblühe, so der Theologe.

Ein weiterer Hauptreferent am Gesundheitstag der Ordensstagungen (28. November) war der Politikberater Thomas Hofer, der zum Thema "Die Emokratie" sprach, wie die Ordensgemeinschaften Österreich in einer Aussendung mitteilten. Sachthemen würden heute zunehmend bis fast ausschließlich über Emotionen behandelt, sagte Hofer. Aber Emotionalisierung könne auch ein Erfolgsfaktor sein, wie die jüngste Nationalratswahl gezeigt habe. Hofer sieht im Bereich Gesundheit ähnliche Chancen der Emotionalisierung wie beim Thema Klima und dahingehend auch die Ordensspitäler darin gefordert.

Neuer Sprecher für ARGE Ordensspitäler

Im Rahmen einer "Leistungsschau" wurden beim "Tag der Gesundheit" auch Strategien und Arbeitsschwerpunkte einzelner Ordensspitäler präsentiert. Tenor dabei war u.a., dass Spitalskooperationen, ob durch politische Entscheidungen verordnet oder selbst gewählt, weiterhin im Wachsen sind.

Bekanntgegeben wurde zudem, dass Adolf Inzinger, Gesamtleiter der Ordensprovinz der Barmherzigen Brüder, neuer Sprecher der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs ist. Er folgt in diesem Amt auf den Leiter der "Vinzenz Gruppe", Michael Heinisch.

Österreichweit gibt es laut aktueller Ordensstatistik derzeit 23 Ordensspitäler (private gemeinnützige Krankenhäuser). In diesen Krankenhäusern wurden 2018 rund 545.000 Patienten stationär oder tagesklinisch und weitere 1,47 Millionen Patienten ambulant betreut.

Orden und Diözesen beraten über mehr Zusammenarbeit

Jahreskonferenz der in den Diözesen für Orden zuständigen Bischofsvikare - P. Voith: "Diözesen und Orden müssen partnerschaftlichen Weg fortsetzen"

Wien (KAP) Im Rahmen der Herbsttagungen der heimischen Ordensgemeinschaften in Wien-Lainz (25. bis 28. November) trafen im Kardinal König-Haus auch die Bischofsvikare für die Orden sowie Institute des Geweihten Lebens bzw. die zuständigen diözesanen Ordensreferenten zu ihrer Jahreskonferenz zusammen. "Wir leben in einer großen Übergangszeit von Kirche und Orden in unserem Land", so P. Lorenz Voith, Bischofsvikar in der Diözese Eisenstadt und "Moderator" der Tagung. Es gebe viele Herausforderungen in den einzelnen Gemeinschaften.

"Es geht um Schließungen von Niederlassungen, von vertrauten Einsatzgebieten, wie auch um die Sorge für Gemeinschaften, die Jahre oder Jahrzehnte keine neuen Mitglieder mehr aufgenommen haben", erklärte Voith. Die Herausforderung bezeichnete er als "gemeinsame Aufgabe". Voith wörtlich: "Hier müssen Diözesen und Orden einen partnerschaftlichen Weg fortsetzen." Besonders die kontemplativen Gemeinschaften bräuchten Solidarität und Hilfe, um "ihre je eigenen Rechte und Spiritualität" wahren zu können.

Trotz der Herausforderungen zeigte sich Voith überzeugt, dass "Orden weiterhin, auch wenn sie kleiner werden, spirituelle Oasen im Land und ein 'Schatz' für Kirche und Gesell-

schaft bleiben. Es wächst etwas Neues heran, auch mit internationaler Zusammensetzung." Als Beispiel nannte er die zahlreichen Initiativen und Einrichtungen von Ordensgemeinschaften und einzelnen Ordensleuten, "die von der Kirche hoch zu schätzen sind".

Themen der Beratungen waren u.a. die Vorgangsweisen von bischöflichen Visitationen bei "Orden bischöflichen Rechts", der neue "Leitfaden für die Aufnahme von Geweihten Jungfrauen" in Österreich, die Missbrauchsthematik, sowie die Umsetzung der neuen vatikanischen Gesetze bezüglich der kontemplativen Gemeinschaften und deren verbindlichen Folgen für Föderationen oder Zusammenschlüssen.

Außer in den Diözesen Innsbruck und Gurk-Klagenfurt, wirken in allen österreichischen Diözesen Bischofsvikare für Orden und die Institute des Geweihten Lebens bzw. Ordensreferenten. Die Bischofsvikare vertreten den jeweiligen Diözesanbischof als eine Art "Generalvikar" in ihrem umschriebenen Bereich. Dazu gehören u.a. die Einladung zu und Leitung von Versammlungen, sowie Treffen mit Ordensoberen. Weitere Tätigkeiten umfassen Visitationen und Besuche, Hilfe und Interventionen bei Schwierigkeiten, sowie in rechtlichen Fragen für Gemeinschaften und einzelner Mitglieder.

O R D E N I N Ö S T E R R E I C H

Herbsttagung der Orden im Zeichen von Kontinuität und Neuanfang

Herbsttagungen der Österreichischen Ordensgemeinschaften von 25. bis 28. November im Wiener Kardinal-König-Haus - Schul-, Kultur-, Spitals- und Missionstagung sowie konstituierende Versammlung der "Österreichischen Ordenskonferenz" stehen auf dem Programm

Wien (KAP) Vom 25. bis 28. November kommen im Wiener Kardinal-König-Haus die Verantwortlichen der heimischen Ordensgemeinschaften zu den traditionellen Herbsttagungen zusammen. Die Ordensleute beraten über aktuelle Entwicklungen im Spitals- und Pflegewesen, im Bereich der Ordensschulen, der Kulturgüter und in den Missionsorden. Zum bereits dritten Mal gibt es

heuer auch einen "Ordenstag Young". Außerdem tagt erstmals die gemeinsame "Österreichische Ordenskonferenz", der künftig gemeinsame Dachverband der Männer- und Frauenorden. Die viertägige Tagungsreihe, darunter insbesondere der "Ordenstag" am Dienstag, 26. November, steht heuer unter dem Motto "Das - gar nicht so - einfache Leben".

Am Montagnachmittag, 25. November, steht der "Ordenstag Young" auf dem Programm, der dem Erfahrungsaustausch junger Ordensleute gewidmet ist. Der "Ordenstag Young" dient dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch von Ordensmännern und -frauen in den ersten Jahren ihres Ordenslebens bzw. auch für Teilnehmer am "Freiwilligen Ordensjahr". Im Rahmen des Projekts "Freiwilliges Ordensjahr" können Interessierte zwischen drei und zwölf Monate lang ins Klosterleben eintauchen und mit den jeweiligen Gemeinschaften mitleben. Die österreichischen Klöster und Stifte bieten dies seit drei Jahren an. Derzeit nehmen 24 Frauen- und 13 Männerorden aus ganz Österreich an dem Projekt teil.

Ebenfalls am Montagnachmittag tagt erstmals die "Österreichische Ordenskonferenz". Die "Superiorenkonferenz" der Männerorden und für die Frauen die "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" (VFÖ) werden zu einer gemeinsamen Organisation fusionieren. Bei der konstituierenden Versammlung sollen auch die künftigen Vorsitzenden gewählt werden, die Männer- und Frauenorden gemeinsam repräsentieren und vertreten.

Beim Österreichischen Ordenstag am Dienstag, 26. November, wird u.a. der Benediktiner und Eremit David Steindl-Rast zum Thema "#einfach dankbar" referieren. Weitere Vortragende sind die deutsche Ordensfrau, "TV-Nonne" und Kinderdorfmutter Sr. Jordana Schmidt und der Melker Benediktiner P. Jakob Deibl. Der Ordenstag wird mit einer Eucharistiefeyer abgeschlossen.

Am Mittwoch, 27. November, finden im Kardinal-König-Haus parallel drei Tagungen statt. Beim Missionstag geht es u.a. um Interkulturalität. Referentin ist u.a. die Steyler Missionsschwester Anna Damas. Sie lebte 13 Jahre lang in Papua Neuguinea und ist nun in Rom tätig bzw. gehört einer internationalen Ordensgruppe an, die sich mit dem Thema Interkulturalität auseinandersetzt. Weitere Referenten sind der in der Österreichischen Bischofskonferenz für Missionsfragen zuständige Militärbischof Werner Freistetter, Anja Appel, die Geschäftsführerin der Koordinierungsstelle (KOO) der Österreichischen Bischofskonferenz für internationale Entwicklung und Mission sowie Katrin Morales von der Jesuitenmission Österreich.

Der Kulturtag (ebenfalls am Mittwoch) steht heuer unter dem Motto "Einfach_Mit christlichen Kulturgütern leben und wirken". Referenten sind der Wiener Bildende Künstler Leo Zogmayer, die deutsche Archiv-Expertin Gisela Fleckenstein von den Franziskanerinnen, der Schweizer Kunsthistoriker Joachim Huber und der Zwettler Stiftsarchivar und -bibliothekar Andreas Gamerith.

Der Mittwoch ist bei den Herbsttagungen der Ordensgemeinschaften traditionell auch den Schulen gewidmet. Die Schulverantwortlichen widmen sich bei ihrer Tagung heuer dem Thema "Gott ist ein Gott des Dialoges!" Zu den Referenten zählen u.a. der Steyler Missionar P. Franz Helm und der Wiener Bildungsexperte Thomas Narosy. Im Rahmen des Schultages wird auch wieder der St. Georgs-Bildungspreis des Hauptverbandes Katholischer Elternvereine Österreichs verliehen.

Der Tag der Gesundheit und Pflege am Donnerstag, 28. November, legt im Rahmen der Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Ordensspitäler Österreichs den Schwerpunkt auf aktuelle gesundheitspolitische Entwicklungen. Im Rahmen einer "Leistungsschau" werden Strategien und Arbeitsschwerpunkte einzelner Ordensspitäler präsentiert. Der Wiener Pastoraltheologe Prof. Paul Zulehner wird einen Vortrag zum Thema "Als Christ menschlich handeln" halten. Weiters tagt die Generalversammlung des Vereins "Interessensvertretung von Ordensspitalern und von konfessionellen Alten- und Pflegeheimen in Österreich".

In Österreich gibt es derzeit 109 weibliche und 86 männliche Ordensgemeinschaften. Rund 4.900 Ordensfrauen und -männer wirken im Land. Die 232 Ordensschulen werden von mehr als 51.000 Schülerinnen und Schülern besucht. In den 23 Ordensspitalern wurden im Vorjahr rund 545.000 Patienten stationär oder tagesklinisch und weitere 1,47 Millionen Patienten ambulant betreut. Es gibt 500 heimische Ordensarchive bzw. -bibliotheken mit vier Millionen Büchern.

Informationen zum Programm der "Herbsttagung" unter www.ordensgemeinschaften.at

"Kathpress"-Themenpaket zu den Orden in Österreich anlässlich der Herbsttagung der Orden: www.kathpress.at/orden

Männer- und Frauenorden in Österreich wollen "fusionieren"

"Österreichische Ordenskonferenz" soll künftig als gemeinsames Dach von Männer- und Frauenorden fungieren - Konstituierende Versammlung am 25. November in Wien-Lainz

Wien (KAP) Die beiden Dachverbände der Männer- und Frauenorden in Österreich wollen am 25. November zur "Österreichischen Ordenskonferenz" fusionieren. Was bisher für die Männer die "Superiorenkonferenz" (SK) und für die Frauen die "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" (VFÖ) war, soll künftig unter einem Dach vereint werden. Bei einer gemeinsamen Gründungsversammlung in Wien-Lainz sollen Männer- und Frauenorden die neuen gemeinsamen Statuten beschließen. Klare Favoriten für den Vorsitz sind dem Vernehmen nach bis dato nicht auszumachen. Der Öffentlichkeit vorgestellt werden soll die neue Führung der Orden am Dienstag, 26. November, beim "Ordenstag" in Wien-Lainz.

Die Superiorenkonferenz ist der Dachverband von 86 männlichen Ordensgemeinschaften, die Vereinigung der Frauenorden umfasst 106 Ordensgemeinschaften. Gemeinsam repräsentieren sie rund 4.900 Ordensleute in Österreich. Sowohl bei der SK als auch der VFÖ handelt es sich um eine gemeinsame Interessenvertretung der Orden, nicht um eine hierarchisch übergeordnete Einheit.

Der Grundsatzbeschluss zur Fusion erfolgte bereits vor einem Jahr bei der Herbsttagung der Ordensgemeinschaften im November 2018. Superiorenkonferenz und Vereinigung der Frauenorden votierten damals - noch getrennt - mit jeweils großer Mehrheit für das gemeinsame Dach. In Folge wurde ein gemeinsames Statut ausgearbeitet, das auch von Rom abgesegnet werden musste.

Mit der neuen Konferenz soll auf rechtlicher Ebene eine Gemeinsamkeit umgesetzt werden, die bereits in vielen Bereichen gelebt wird.

So bestehen schon jetzt enge Kooperationen der Männer- und Frauenorden bei den Themenfeldern Mission, Bildung, Kultur, Spitäler und Medien. In der Wiener Innenstadt führen Männer- und Frauenorden an der Freyung auch seit einigen Jahren ein gemeinsames Büro. Rund ein Jahr vor dem Grundsatzbeschluss von 2018 hatten bereits inhaltliche Vorarbeiten für die neue "Österreichische Ordenskonferenz" begonnen.

Superiorenkonferenz und Vereinigung der Frauenorden

Die Superiorenkonferenz wurde am 12. November 1959 gegründet. Sie begeht dieser Tage demnach ihr 60-Jahr-Jubiläum. Vorgängerorganisationen der Superiorenkonferenz in Österreich waren die Kämmererkonferenz (1918-1932) und die Äbtekonferenz (1932-1959). Die Superiorenkonferenz (SK) ist der Zusammenschluss der Höheren Oberen der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs und als öffentliche juristische Person von Kirche und Staat anerkannt. Mitglieder sind die Höheren Oberen der 86 männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs.

Die "Vereinigung der Frauenorden Österreichs" wurde als Zusammenschluss der höheren Oberinnen der österreichischen Frauenorden im Jahr 1966 von der vatikanischen Religionskongregation kanonisch errichtet. Ihre Mitglieder sind die Höheren Oberinnen, Leiterinnen oder Delegierten jener Frauenorden, die wenigstens eine Niederlassung in Österreich haben. Derzeit gehören der Vereinigung 106 Gemeinschaften an.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Statistik: 4.900 Ordensleute leben und wirken in Österreich

3.250 Ordensfrauen und 1.650 Ordensmänner in insgesamt 195 Ordensgemeinschaften

Wien (KAP) In Österreich leben und wirken aktuell rund 4.900 Ordensleute. Die letzten exakten Zahlen datieren mit 1. Jänner 2019, als es demnach genau 4.924 Ordensleute gab, und zwar 3.258 Ordensfrauen und 1.666 Ordensmänner in

insgesamt 195 Ordensgemeinschaften (109 weibliche und 86 männliche). Die Statistik weist für die Männer zudem 1.229 Ordenspriester und 412 Ordensbrüder aus.

Die Zahl der Ordensangehörigen in Österreich ist damit bei Frauen wie Männern weiter leicht rückläufig. Die Zahlen für 2018 wiesen noch 3.353 Ordensfrauen und 1.681 Ordensmänner aus. Der Rückgang bei den Frauen fällt dabei wesentlich deutlicher aus als bei den Männern. Eine Statistik über die Zahl der Ordensleute seit dem Jahr 1980 zeigt, dass die Zahl der Ordensfrauen 1980 noch weit über 10.500 lag. Die Zahl der Ordensmänner war aber damals schon nicht höher als 2.200 und überstieg nur in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre die 3.000er-Marke.

Signifikant präsentiert sich die Altersstruktur der Frauenorden: Demnach sind 60,1 Prozent der Ordensschwester in Österreich aktuell älter als 75 Jahre, 18,7 Prozent sind zwischen 65 und 75, 17,9 Prozent zwischen 40 und 65. Nur 3,3 Prozent der Ordensfrauen sind jünger als 40 Jahre. Der Altersdurchschnitt der heimischen Ordensfrauen steigt jedes Jahr leicht an.

Ausgeglichener präsentiert sich die Altersstruktur bei den Ordensmännern: 27,7 Prozent sind älter als 75 Jahre, 17,3 Prozent sind zwischen 65 und 75, 40,5 Prozent zwischen 40 und 65. Immerhin 14,5 Prozent der Ordensmänner in Österreich sind jünger als 40 Jahre.

Neben den Männer- und Frauenorden gibt es auch noch die Säkularinstitute. Die Mitglieder der Säkularinstitute leben ebenfalls nach den evangelischen Räten von Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit. Anders als Ordensgemeinschaften leben die Mitglieder von Säkularinstituten ihre Weihe und Sendung "mitten in der Welt", ohne Klausur und Ordenskleid, wobei sich dieser Unterschied zwischen Orden und Säkularinstituten mittlerweile vielfach verwischt hat. Derzeit gibt es in Österreich neun Säkularinstitute mit insgesamt 196 Mitgliedern.

Gesundheit, Bildung, Kultur

Für den Bereich Bereich Gesundheit und Pflege weist die Ordensstatistik 23 Ordensspitäler (private gemeinnützige Krankenhäuser) in Österreich aus. In diesen Krankenhäusern wurden 2018 rund 545.000 Patienten stationär oder tagesklinisch und weitere 1,47 Millionen Patienten ambulant betreut.

Landesweit gibt es auch 232 Ordensschulen. In den Ordensschulen und Bildungseinrichtungen werden mehr als 51.300 Schülerinnen und Schüler unterrichtet und betreut. 28 Bil-

dungs- und Exerzitienhäuser werden von Ordensgemeinschaften geführt.

Zum kulturellen Erbe weist die Statistik 30.000 Regallaufmeter mit mehr als vier Millionen Bücher in den rund 500 Ordensarchiven und Ordensbibliotheken aus.

Orden in den Diözesen

Die meisten Ordensleute leben und wirken in der Erzdiözese Wien. Exakt 57 männliche Ordensgemeinschaften mit 600 Ordensangehörigen und 54 weibliche Ordensgemeinschaften mit 947 Ordensangehörigen wurden dort zuletzt gezählt. Auf dem Gebiet der Erzdiözese gibt es außerdem 75 Ordensschulen mit 18.106 Schülern, weiters 7 Ordenskrankenhäuser und 13 Alten- und Pflegeeinrichtungen.

Die Diözese Linz zählt 24 männliche Ordensgemeinschaften mit 277 Ordensangehörigen und 21 weibliche Ordensgemeinschaften mit 644 Ordensangehörigen. In der Diözese gibt es 44 Ordensschulen mit 10.516 Schülerinnen und Schülern, sowie 7 Ordenskrankenhäuser und 11 Alten- und Pflegeeinrichtungen.

In der Diözese St. Pölten gibt es 19 männliche Ordensgemeinschaften mit 200 Ordensangehörigen und 10 weibliche Ordensgemeinschaften mit 110 Ordensangehörigen, weiters 30 Ordensschulen mit 5.301 Schülerinnen und Schülern sowie eine Alten- und Pflegeeinrichtung einer Ordensgemeinschaft.

Für die Diözese Eisenstadt weist die Statistik 11 männliche Ordensgemeinschaften mit 27 Ordensangehörigen und 5 weibliche Ordensgemeinschaften mit 70 Ordensangehörigen aus. Es gibt 8 Ordensschulen mit 1.540 Schülerinnen und Schülern, ein Ordenskrankenhaus und eine Alten- und Pflegeeinrichtung.

In der Diözese Gurk-Klagenfurt sind es 9 männliche Ordensgemeinschaften mit 32 Ordensangehörigen und 17 weibliche Ordensgemeinschaften mit 191 Ordensangehörigen. In der Kärntner Diözese gibt es 5 Ordensschulen mit 1.351 Schülerinnen und Schülern, weiters 2 Ordenskrankenhäuser und 2 Alten- und Pflegeeinrichtungen einer Ordensgemeinschaft.

Für die Erzdiözese Salzburg weist die Statistik 18 männliche Ordensgemeinschaften mit 116 Ordensangehörigen und 18 weibliche Ordensgemeinschaften mit 280 Ordensangehörigen aus. Dazu kommen 16 Ordensschulen mit 3.531 Schülerinnen und Schülern. In der Erzdiözese Salzburg gibt es zudem 2 Ordenskrank-

häuser und 3 Alten- und Pflegeeinrichtungen, die von Orden geführt werden.

Die Diözese Graz-Seckau zählt 21 männliche Ordensgemeinschaften mit 161 Ordensangehörigen und 17 weibliche Ordensgemeinschaften mit 398 Ordensangehörigen. Es gibt in der Diözese 16 Ordensschulen mit 4.498 Schülerinnen und Schülern, zudem 3 Ordenskrankenhäuser und 2 Alten- und Pflegeeinrichtungen.

16 männliche Ordensgemeinschaften mit 204 Ordensangehörigen und 15 weibliche Ordensgemeinschaften mit 430 Ordensangehörigen gibt es in der Diözese Innsbruck. Weitere Kenn-

zahlen: 18 Ordensschulen mit 3.740 Schülerinnen und Schülern, ein Ordenskrankenhaus und 5 Alten- und Pflegeeinrichtungen.

In der Diözese Feldkirch gibt es 5 männliche Ordensgemeinschaften mit 49 Ordensangehörigen und 15 weibliche Ordensgemeinschaften mit 188 Ordensangehörigen. Weiters weist die Statistik 20 Ordensschulen mit 2.724 Schülerinnen und Schülern auf sowie 2 Alten- und Pflegeeinrichtungen.

(Infos: www.ordensgemeinschaften.at)

Erotische Verse und Lügende Steine in heimischen Ordensarchiven

In den Archiven der heimischen Klöster und Stifte ruhen noch zahlreiche unentdeckte Kulturschätze - Von Zeit zu Zeit kommt so manch wissenschaftlich Bedeutendes oder auch nur Kurioses zum Vorschein

Wien (KAP) In den Archiven der heimischen Klöster und Stifte ruhen noch eine Vielzahl an unbekanntem und unentdeckten Kulturschätzen. Dank der Arbeit der Ordenshistoriker und -archivare finden manche dieser wertvollen Unikate mitunter aber doch zurück ans Licht der Öffentlichkeit. Die "OrdensNachrichten", das offizielle Magazin der heimischen Ordensgemeinschaften, haben in ihrer aktuellen Ausgabe einiger dieser kürzlich zugänglich gemachten Funde präsentiert: Erotisches aus der Melker Stiftsbibliothek, die "Königin Europa" aus dem Dominikanerkloster Retz, "Lügende Steine" im Stift Göttweig oder "Das Abbild der Welt" im Stift Neukloster in Wiener Neustadt.

Anfang des Jahres 2019 wurde in der Bibliothek des Benediktinerstifts Melk ein erotisches Gedicht aus dem Mittelalter entdeckt. Der schmale, unscheinbar wirkende Pergamentstreifen mit wenigen Buchstaben pro Zeile ist die bisher älteste Niederschrift des "Rosendorns", in dem eine Jungfrau mit ihrem Geschlechtsteil über Männer diskutiert. Das Gedicht kannte man bisher nur aus zwei jüngeren Versionen. Christine Glaßner vom Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, die das Fragment bei ihrer wissenschaftlichen Arbeit zu Handschriften des Mittelalters entdeckt hatte, datierte den Text um das Jahr 1300.

Bisher hatte man angenommen, dass ein solch freier Umgang mit der eigenen Sexualität im deutschsprachigen Raum erst zum Ende des

Mittelalters aufgekommen ist, also etwa in der städtischen Kultur des 15. Jahrhunderts. Der Melker Fund revidiert damit die bisherige Forschung. "Das macht deutlich, dass man schon viel früher so frei mit Sexualität umgegangen ist und nicht erst zum Ende des Mittelalters", so Glaßner.

Das Melker Fragment stammt ursprünglich von einem vollständigen Blatt, das zerschnitten wurde und dann als Falzstreifen für den Einband eines lateinischen Werks verwendet wurde. "Natürlich ist es interessant, dass so ein Text in einer Klosterbibliothek gefunden wurde", so Glaßner: "Vielleicht hat man den Text unpassend für ein Stift gefunden und ihn deshalb zerschnitten, aber das können wir nur mutmaßen. Denn andererseits war das eine gängige Methode, um wertvolles Pergament wieder zu verwerten."

Königin Europa im Dominikanerkloster

Die Göttin Europa musste einige Male eine Geschlechtsumwandlung durchlaufen. In der Antike wurde Europa auf Fresken und in Vasenmalerei noch als Frau dargestellt, die eine kurze Affäre mit Göttervater Zeus in Form eines Stieres hatte. Im Mittelalter galt Europa als männlich. Dann fand die Kulturwissenschaftlerin Celine Wawruschka von der Donau-Universität Krems im Museum Retz einen frühneuzeitlichen Holzschnitt, der eine kleine wissenschaftliche Sensation war: Es handelt sich angeblich um die älteste bekannte Darstellung des europäischen

Kontinents in Form einer jungen, hübschen Frau: der Europa Regina. Spanien stellt den Kopf der Königin dar, Italien den Arm, Sizilien den Reichsapfel, Österreich und Böhmen liegen in der Körpermitte.

Geschaffen hat diese Karte ein gewisser Johannes Putsch (1516-1542) im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts - und zwar als dezente Erinnerung für die Habsburgerkaiser Karl V. und Ferdinand I., sie mögen gefälligst etwas gegen die Türken unternehmen, um die holde Jungfrau Europa zu (be-)schützen. "Wird also heute über Europa lamentiert, so könnte man dies als Ausdruck ureuropäischer Identität und Tradition auslegen, wie die Königin aus dem Stadtmuseum Retz nahelegt", so Celine Wawruschka. Das Kunstwerk wurde 1838 vom Dominikanerkloster Retz dem kurz zuvor gegründeten Museum Retz zur Eröffnung gespendet.

Lügende Steine im Stift Göttweig

Es war einer der bedeutendsten naturwissenschaftlichen Fälschungsskandale des 18. Jahrhunderts: Am 31. Mai 1725 brachten drei Jugendliche mehrere Steine zum angesehenen Würzburger Arzt und Universitätsprofessor Johann Beringer (1667-1738). Die Steine sahen aus wie fossile Versteinerungen von kleineren Tieren und Pflanzen, und angeblich hatten die Kinder sie an einem in der Nähe gelegenen Weinberg gefunden. Beringer veranlasste weitere Grabungen - und als man weitere "Figurensteine" fand, erwarb er diese um 300 Reichstaler. In Würzburg verursachte der vermeintlich sensationelle Fund großes Aufsehen und zog weite Kreise - auch bis ins Stift Göttweig.

Abt Gottfried Bessel (1714-49) war immer auf der Suche nach kuriosen Objekten für sein Kunst- und Naturalienkabinet. Also veranlasste er den Würzburger Handelsagenten Georg Joseph Bockleth, einige dieser Steine für seine Sammlung käuflich zu erwerben. Bernhard Rameder, Kustos der Stiftssammlungen in Göttweig, und sein Team haben im Zuge ihrer Archivierungsarbeiten im Briefnachlass des Abtes fünf bis dato unbekannt Briefe mit entspre-

chendem Inhalt zwischen Bessel und Bockleth gefunden, die das Interesse des Ordensmanns an den Steinen bekundete. Aus ihnen geht auch hervor, dass sieben Steine sowie neun Kupferstichdarstellungen zum Abt ins Stift Göttweig gelangten; leider gingen sie im Laufe der Jahrhunderte verloren.

Das Ende der Geschichte ist schnell erzählt: Die Steine wurden bald als Fälschung erkannt und gingen als "Würzburger Lügensteine" in die Geschichte ein. Johann Beringer wurde eine Zeitlang selbst als Fälscher verdächtig. Auch wenn er unschuldig war, sein wissenschaftlicher Ruf war für alle Zeit ruiniert.

Kunstschätze in Wiener Neustadt

Die Kunstsammlung im Stift Neukloster in Wiener Neustadt konnte sich in früheren Zeiten durchaus sehen lassen: Sie umfasste ca. 4.700 Einzelstücke, davon 1.000 Kunstkammerobjekte, 200 Gemälde und 3.500 Steine und Muscheln; der Großteil war in der Barockzeit zusammengetragen worden. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Sammlung in kleinerem Umfang zu sehen, danach verschwand sie für mehr als 30 Jahre im Depot und war nicht mehr zugänglich. Doch seit Anfang Mai 2017 sind die Sammlungen der Kunst- und Wunderkammer im Stift Neukloster wieder zugänglich.

Treibende Kraft und guter Geist der Sammlung ist P. Walter Ludwig, ehemaliger Prior des Stiftes Neukloster und Leiter der Kunst- und Wunderkammer. Ihm ist es zu verdanken, dass die Kunstschätze vom Institut für Konservierung und Restaurierung an der Universität für Angewandte Kunst Wien liebevoll restauriert wurden und jetzt wieder ausgestellt werden. So gibt es auch Kurioses zu besichtigen: Korallenkrippen, eine Mumienhand, zwei Käferbilder und eine "versteinerte" Semmel. "Die Sammlung ist fester Bestandteil der Geschichte des Stiftes und damit von Wiener Neustadt", betont P. Walter. Den überwiegenden Teil der Arbeiten finanzierte das Stift Heiligenkreuz, zusätzliche Hilfe kam vom Land Niederösterreich.

Ordensschulen: Direktoren suchen den besten Führungsstil

Tagung der österreichischen Volksschulen in kirchlicher Trägerschaft in Seggau

Graz-Wien (KAP) Das besondere Profil von Ordensschulen muss auch beim jeweiligen Führungsstil deutlich und spürbar werden. Das war der Tenor der jüngsten Jahrestagung der österreichischen Volksschulen in kirchlicher Trägerschaft im steirischen Seggau. Zahlreiche Direktorinnen und Direktoren setzten sich dabei mit unterschiedlichen Konzepten von Autorität bzw. verschiedenen Führungsmethoden auseinander, wie die heimischen Ordensgemeinschaften mitteilten.

Der Psychologe Stefan Ofner vom Institut für neue Autorität (INA) stellte bei der Tagung das Konzept der "horizontalen Autorität" vor. Die sieben Säulen der Autorität laut Ofner: Präsenz als wachsame Sorge; Selbstkontrolle und Eskalationsvorbeugung; Unterstützungsnetzwerke und Bündnisse; Protest und gewaltloser Widerstand; Gesten der Wertschätzung und der Versöhnung; Transparenz und partielle Öffentlichkeit sowie zuletzt Wiedergutmachungsprozesse. Horizontale Autorität setze etwa bewusst auf Kooperation statt Eskalation.

P. Hubert Lenz, Leiter der WeG Initiative ("Wege erwachsenen Glaubens") in Vallendar, stellte den "Vallendarer Emmausweg" vor, eine Möglichkeit, Menschen über das eigene Leben und Glauben ins Gespräch zu bringen und die Dynamik elementarer Glaubensprozesse bewusst zu machen; und zwar im Nachempfinden der Geschichte der Emmausjünger. Der Tod Jesu führe zunächst zur Erschütterung und zum Verlust jeglicher Perspektive. Die Begegnung mit dem Auferstandenen öffne dann aber einen Raum, "in dem die drängenden Lebens- und Glaubensfragen aufbrechen und zur Sprache kommen". Sehnsucht werde neu geweckt und im Licht der Gegenwart Gottes ändere sich Schritt für Schritt die Perspektiven. Dies führe zu einer Wende und einem Neuaufbruch. Dabei werde auch deutlich, so Lenz: "Nur wer Christus persönlich begegnet ist, kann auch anderen die Erfahrungen mit Ihm authentisch und einladend mitteilen."

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Kligen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Jenni- fer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	